WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

# FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

## KONTAKTE

**Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen**
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

**Internationale der Anarchistischen Föderationen**
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

**A4-Druckereikollektiv (Zürich)**
Kontakt: info@a4druck-ch
a4druck.ch

**Berlin**

**Anarchistisches Radio Berlin**
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

**Anarchistische Gruppe Neukölln**
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

**Anarchistisches Kaffeekränzchen**

**Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult**
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.blackblogs.org
bunterabend.blogsport.de

**Dresden**

**AK Freizeit**
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
libertaeres-netzwerk.org

**IK Dokumentation**
libertaeres-netzwerk.org

**Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr**
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

**Anarchistische Gruppe Dortmund**
Kontakt: agdo@riseup.net
ag-do.de

**Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet**
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

**Anarchistische Gruppe Krefeld**
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

**Anarchistisches Kollektiv Köln**
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

**Schwarze Ruhr-Uni Bochum**
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

**Auf der Suche (Nürnberg)**
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

**Lava Muc - Anarchistische Assoziation**
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

**Karakök Autonome Türkei/Schweiz**
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

**Anarchistisches Netzwerk Südwest***
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

**Anarchistische Gruppe Mannheim**
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

**Anarchistische Initiative Kaiserslautern**
Kontakt: aikl@riseup.net
anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

**Anarchistisches Netzwerk Tübingen**
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
ant.blogsport.de

**Libertäres Bündnis Ludwigsburg**
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

**Libertäre Gruppe Heidelberg**
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
anarchieheidelberg.blogsport.de

**Libertäre Gruppe Karlsruhe**
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

**Nigra**
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

**ASJ Bonn**
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

**ASJ Leipzig**
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

**Libertäre Aktion Frankfurt Oder**
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

**Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)**
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

**ASJ Göttingen**
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

**Assoziierte Projekte**

**Allgemeines Syndikat Dresden**
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

**Anarchistisches Forum Köln**
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

**e*vibes (Dresden)**
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.org

Einen anderen 改道 Weg gehen...

N°69 - 09.2016

# GAIDAO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

## IN DIESER AUSGABE

*Über den Tellerrand geschaut Teil 4: Zu Gast bei der Sociedad de Resistencia Antofagasta*
*Pokemon go home*
*Gemeinsam gegen Leviathan! – Kropotkins Gegenseitige Hilfe als Alternative zum autoritären Staat von Hobbes*

# Editorial

Hallo liebe Gefährt*innen, liebe Interessierte und liebe Unentschlossene!

Ein heißer Sommer geht langsam zu Ende und wieder kommt eine Gai Dao um die Ecke, um euch für die letzten warmen Tage mit Diskussionsstoff zu versorgen.

Während wir Wege suchen, die Gesellschaft zu verändern, suchen andere fleißig nach kleinen digitalen Wesen und scheinen dabei alles andere um sie herum zu vergessen. Ein kluger Schachzug, Menschen, ihre Leben und Gewohnheiten weiter durchleuchten zu können und von echten Problemen in ihrem Leben abzulenken. Wenn die Suche nach neuen Pokemon als Freiheit zelebriert wird, dann scheinen wir von echter Freiheit noch ein gutes Stück entfernt zu sein. Diesem digitalen Phänomen soll sich in dieser Ausgabe im Artikel „Pokemon Go Home“ gewidmet werden.

Und damit wir nicht im Digitalen festhängen, scheint ein Blick in die Geschichte nicht nur ein Blick zurück zu sein, sondern birgt die Chance eigene Stärken und Fehler zu reflektieren. Auch wenn wir als Anarchist*innen keinen Held*innenkult (wie gewisse andere politische Strömungen) betreiben sollten, lohnt es sich manchmal doch Ideen an zu schauen und entweder aufzugreifen oder komplett zu verwerfen. Der hier veröffentlichte Vergleich der Thesen von Kropotkin mit Hobbes' autoritärem Verständnis von Politik und Gesellschaft scheint daher lohnend zu sein.
Doch nicht nur früher wurden große Thesen aufgestellt, auch heute gibt es streitbare Meinungen zum Anarchismus zu finden, die uns herausfordern und immer wieder vor die Frage stellen, wie wir uns anarchistische Gesellschaften vorstellen und wie wir schon heute dafür kämpfen können. Im zweiten Teil der „23 Thesen“ von Alpine Anarchist Productions werdet ihr daher eine Menge zum diskutieren finden.

Abschließend ist noch fest zu halten, dass in der Türkei nach dem Putschversuch weiter Oppositionelle verhaftet und verfolgt werden. Auch die Redaktionsräume der Zeitung unserer Gefährt*innen, der DAF, in Istanbul wurden von der Regierung geschlossen. Die Vermutung liegt nahe, dass dies nicht der einzige Schlag gegen Anarchist*innen gewesen sein dürfte. Also haltet Augen und Ohren offen und lasst die Gefährt*innen dort nicht alleine.
Aber natürlich sind auch in vielen anderen Teilen der Erde Gefährt*innen in Gefahr und bereits im Gefängnis. Damit auch sie nicht vergessen sind, schreibt ihnen Briefe und zeigt ihnen, dass wir an sie denken. Bis alle Knäste und Grenzen endlich eingestürzt sind!

So, dann passt auf euch und eure Leute auf und verzweifelt nicht an dieser Welt, arbeitet lieber an einer Neuen – auch wenn der Weg manchmal lang erscheint. Ihr seid nicht alleine da draußen!

Es grüßt euch herzlich und solidarisch,
das Gai Dao-Redaktionskollektiv

**Impressum:**

| | |
|---|---|
| Herausgerber*innen: | [改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv |
| V.i.S.d.P.: | Gai Dao<br>c/o Alarm e.V.<br>Postfach 10 01 61<br>77621 Offenburg |
| Druck und Verlag: | Eigenverlag |
| Erscheinungsweise: | monatlich |
| Kontakt: | redaktion-gaidao@riseup.net |


## ÜBER UNS

**[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).**

**Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.**

**Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Quer-schnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.**

**Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.**

**Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.**

**Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.**

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao



# FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

## BERLIN

**Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch**
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

**Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)**
Tresen: Jeden 2. Freitag und 4. Samstag im Monat ab 21 Uhr, F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz). Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.
Vokü: Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr, F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Tresen und Vokü immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf anarchistischegruppe.noblogs.org.

**Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin**
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

**Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult**
An einem Dienstag im Monat ab 18 Uhr, Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)
Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Küfa
(Infos: bunterabend.blogsport.de)

## BONN

**Offenes Treffen der ASJ Bonn**
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

## DRESDEN

**Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen**
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

**Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden**
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

**Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG**
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr, WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

**cafém – feminismus zum kennen_lernen**
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem )
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

## HEIDELBERG

**A-Kneipe**
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19:30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

## KAISERSLAUTERN

**AI-Kneipeowend**
Jeden 1. Freitag im Monat, ab 21:00 Uhr im Roachhouse (Richard-Wagner-Str. 78)

## KARLSRUHE

**Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe**
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

**Anarchistisches Radio**
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

## KÖLN

**Offenes Anarchistisches Forum**
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln

## LEIPZIG

**Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)**
Jeden Montag ab 20 Uhr in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

**ASJ VEKÜ (Vegane Küche)**
Jeden letzten Mittwoch im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

**Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)**
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

## LUDWIGSBURG

**Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)**
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

## MÜNCHEN

**Anarchistisches Café "Schwarzer Donnerstag" + Vokü**
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat, Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

## NÜRNBERG

**Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü**
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

## WITTEN

**Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet**
Jeden letzten Freitag im Monat ab ca. 19 Uhr mit Gustav-Landauer-Bibliothek Witten, Trotz Allem, Augustastr. 58

# Weil ich so bin

liebertat! (liebertat.blogsport.de)

**Ich** bin es Leid,
denn
mein Körpergewicht ist dir einen Kommentar
wert, doch
sonst weißt du überhaupt nichts über mich.
Und das musst du
auch gar nicht, denn
dir reicht mein Aussehen, um dir
eine Meinung zu bilden,
um zu wissen, wer ich
bin,
um zu wissen, dass ich krank
bin und
eh den ganzen Tag nur fressen würde,
den ganzen Tag faul zu
Hause liegen würde
und du hast ein Bild im Kopf und
wirst das auch nicht so schnell mehr los.

**Und** genau so funktioniert die Gesellschaft,
sie
basiert auf Bildern,
auf Annahmen und
Urteilen,
auf einem Körperbild, das
ausschließt und nichts
zulässt, was außerhalb davon besteht.
Und auch du hast dieses Bild
im Kopf, das kann
ich dir ansehen.
Du spulst es ab, um dir
leichter eine Meinung zu bilden, um dich
nicht anstrengen zu müssen,
um mich einzuordnen.

**Und** da bin ich jetzt in
einer Schublade, die ich von innen nicht
öffnen kann und die von außen
zugedrückt wird, immer nur so weit
geöffnet wird, dass Spott und Verachtung mich
treffen, um dann
wieder geschlossen zu werden.
Und so sehr ich versuche,
auszubrechen,
so kleiner wird die Schublade und
umso mehr
glaube ich selbst an sie,
richte mich in ihr ein und
sehe das gleiche Bild,
wenn ich sie öffne
und dann schäme ich
mich
wegen mir,
weil ich so aussehe
und weil ich es geschehen lasse,
mich selbst so zu sehen.

**Und** ich würde doch so gerne
stolz sein
auf mich und wie ich
nun mal bin,
auf das, was ich kann, was ich
bereits geschafft habe und
will nicht darüber nachdenken,
dass das keine*n interessiert,
wenn ich angesehen werde, denn
alle wissen ja, wie ich bin.

**Und** mehr gibt es nicht
mehr,
wird einfach nicht gesehen oder
übersehen,
denn mehr
als mein Aussehen
ist nicht interessant, wird
abgesprochen und
ich bin nur noch mein Aussehen und
damit ganz klar irgendwie nicht
normal.

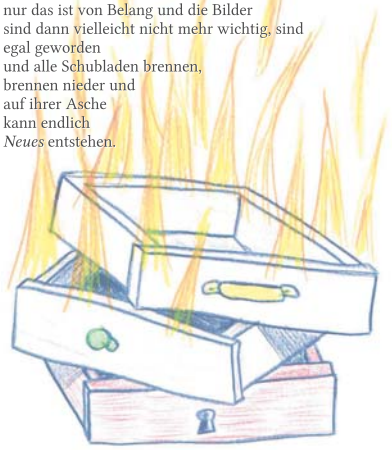
**Und** ich werde wütend,
kann es einfach nicht verstehen, dass das
alles so wichtig sein soll oder
so wichtig ist oder
irgendwie relevant
und doch stecke ich in einer Kategorie,
in der ich bleibe, bis
ich mich selbst verleugne und mich
doch anpasse.

**Und** ich weiß gar nicht, ob ich das will,
aber so oft
denke ich das, weil
dieses Bild in meinem Kopf bleibt
und sich ausbreitet, bis es
jede Ecke meines Ichs eingenommen hat,
vergiftet
und
ich daran glaube.

**Und** genau das soll geschehen, ich
soll mich hassen und mich klein machen und
gefügig,
genau so soll es sein, soll mich schlecht fühlen, damit
andere sich besser fühlen können und
selbstsicher
und anstatt uns in den Arm zu nehmen, hassen wir
einander lieber,
machen uns stärker als andere,
nehmen uns wichtiger und verurteilen für etwas, das
nicht wichtig sein sollte,
was nicht wichtig ist und nichts über uns aussagt.

**Ich** schaue dir in die Augen und versuche dich
zu sehen,
das ‚was du bist und sein möchtest
und dann,
ja dann bist du vielleicht in der Lage, auch
zu sehen, wer ich bin und dass ich mehr bin als ein Bild, was
dir gezeigt wird, was du schluckst und nicht hinterfragst.

**Und** dann siehst du vielleicht auch, dass jeder Mensch so
ist, wie er ist und mehr auch nicht und das
ja nur das zählt,
nur das ist von Belang und die Bilder
sind dann vielleicht nicht mehr wichtig, sind
egal geworden
und alle Schubladen brennen,
brennen nieder und
auf ihrer Asche
kann endlich
*Neues* entstehen.





# Inhalt

## Weltweit

**04** *Über den Tellerrand geschaut Teil 4*
Zu Gast bei der Sociedad de Resistencia Antofagasta

**06** *„Ethnische“ Anarchist*innen in Belarus*
Die Mythen entlarven

**11** *Projekt A in Griechenland:*
Ein kurzer Reisebericht von unserem Filmstart in Griechenland

## Analyse & Diskussion

**16** *Gemeinsam gegen Leviathan!*
Kropotkins Gegenseitige Hilfe als Alternative zum autoritären Staat von Hobbes

**21** *Revolution ist mehr als ein Wort*
23 Thesen zum Anarchismus Teil 2

**26** *Was ist anarchistische Stadtpolitik?*
Grundbausteine, Aufgaben und Probleme Teil 4

## Kultur & Alltag

**13** *Pokémon Go Home*
Eine sarkastische Kolumne über die Verwirrungen durch Pokémon GO

**15** *Neoanarchismus in Deutschland.*
Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken - Eine Rezension

**30** *Weil ich so bin*
Ein Gedicht

## Termine

**31** *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

**Eigentumsvorbehalt**

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschü- re den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

**Hinweis zur Sprache:**

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

# Über den Tellerrand geschaut Teil 4: Zu Gast bei der Sociedad de Resistencia Antofagasta

**Wir waren um 17 Uhr auf der plaza de colón im Zentrum von Antofagasta mit einem Menschen verabredet, mit dem ich mich nur mit Mühe auf Spanisch über das Telefon verständigen konnte. Den Kontakt hatte uns ein Genosse geschickt den wir zuvor in Santiago de Chile getroffen hatten und der uns gerne half Kontakt zu weiteren anarchistischen Gruppen und Projekten die auf unserem Weg lagen zu finden.**

★ *Von: Popov*

So saßen wir also da und warteten was passieren würde. 18 Uhr beschlichen mich langsam leise Zweifel ob ich Ort und Zeit des Treffens auch richtig verstanden hatte. Zu Unrecht, denn gegen 18.30 Uhr näherten sich uns zielstrebig zwei Personen in schwarzen Trainingsjacken und stellten sich vor. So wurden wir die ersten Gäste der SRA und für einige Genoss*innen die ersten Anarch@s aus Europa die sie in ihrem Leben trafen. Wir wurden im Haus der Eltern (welche mit uns einen sehr freundlichen Umgang pflegten) eines Genossen untergebracht und befanden uns von diesem Moment an für eine Woche lang fast in Vollbetreuung durch die Gruppe. Wir gingen zusammen zu Veranstaltungen, Treffen, Konzerte oder hingen einfach nur gemeinsam herum und unterhielten uns bzw. teilten papas fritas und weed, ein Bestandteil des täglichen Lebens einiger Genossen*innen. Dabei erfuhren wir aus Gesprächen einiges über die Gruppe, ihre Menschen und das Leben in Antofagasta, und machten uns natürlich auch unser eigenes Bild, welches ich im Folgenden ein wenig vorstellen möchte. Antofagasta ist eine Küsten-Wüstenstadt im Norden Chiles welche aus einem nur wenige Kilometer breitem aber dafür sehr viele Kilometer langem Streifen zwischen Meer und Bergen besteht. Sie stellt das Zentrum des Nordens von Chile dar, ist aber von anderen Städten ziemlich isoliert. Die Minen sind wie im gesamten Land der wichtigste Wirtschaftsfaktor und gleichzeitig auch die Verursacher enormer Umweltschäden. Durch ihren Einfluss wird das ohnehin schon sehr mineralhaltige Grundwasser der Region zusätzlich mit Schwermetallen wie z.B. Arsen belastet, was für den Alltag in Antofagasta bedeutet dass alles Trinkwasser extra gekauft werden muss oder die Leute nehmen die gesundheitlichen Risiken aufgrund von Geldmangel in Kauf. Des Weiteren gibt es entlang der Küste innerhalb der Stadt vier Verladestationen in denen fein gemahlenes Gestein auf Schiffe verladen wird. Die Folge ist eine krasse Feinstaubbelastung der Luft und perverserweise befindet sich eine der Stationen direkt gegenüber einem Krankenhaus (!) und in unmittelbarer Nähe mehrerer Schulen. Kein Wunder also, dass die Anzahl der Krebserkrankungen drei mal höher ist als im chilenischen Durchschnitt. Gegen diese Zustände regte sich im letzten Jahr Protest, welcher aber vor allem von etablierten Parteien instrumentalisiert wurde und nach den Wahlen abebbte. Generell, so wurde uns berichtet, gibt es in der Stadt recht wenige Proteste, was mit einer großen Fluktuation der Bevölkerung und einem hohen Anteil an Immigrant*innen in der Stadt in Zusammenhang gebracht wird. Zwar gibt es zum Beispiel eine organisierte kolumbianische Community, allerdings sei diese eher patriotisch. Insgesamt ist auch Antofagasta stark in arm und reich unterteilt. Im Süden gibt es schicke Häuser und Wohnblöcke mit Grün dazwischen sowie einen nett gestalteten Strand, nach Norden hin nimmt die Qualität und Größe der Häuser/Hütten immer weiter ab, es gibt keine asphaltierten Wege mehr zwischen den Hauptstraßen und die Wohndichte ist unglaublich groß. Mensch kann von den fünf verschiedenen Nachbar*innen ringsherum jedes lautere Geräusch hören. Und Grün sucht mensch vergebens. Zum Sinnbild wurde für mich ein Mensch, der verkleidet als Mr. Monopoly vor einem der zahlreichen Automatencasinos tanzte, um Menschen zum Eintreten zu motivieren. An den Automaten saßen im Übrigen zum großen Teil alte Frauen. Des Weiteren waren auch in Antofagasta, wie in allen anderen Häfen die wir sahen, die Boote der Fischer*innen schwarz beflaggt. Uns wurde erklärt, dass die Fahnen für den Verlust der Lebensgrundlage und damit den Tod der Fischer*innen stehen da ein neues Gesetz über die Vergabe der Fischerei-Lizensen Großunternehmen bevorzugt und somit kleine Kooperationen illegalisiert. Dennoch tut sich auch was. So wurde

*"Die 'Immigrant*innen' sind nicht deine Feinde. Dein Feind ist der Staat und das Kapital." "Gegen den Nationalismus. Liebe und Unterstützung zwischen den Menschen"*

in einem Singular zu denken, der zwischen Jobs und Projekten ebenso wie zwischen verschiedenen Orten hin und hergeworfen wird. Allein kann man die Provinz wohl wirklich niemandem zumuten, und was wäre hier alleine schon zu tun? Aber sich in einer großen Stadt zu finden mit 20, 30, 100 Leuten, um von hier aus eine Kleinstadt zu übernehmen, wem fällt das ein? Wer kann sich schon vorstellen, dass dies kein Opfer wäre, sondern eine Lust, ein Abenteuer und ein gemeinsam ergriffenes Glück? Jede*r für sich, das ist das Gesetz dieser Zeit. Sich alle Möglichkeiten offenhalten und nichts realisieren, bis man zu spät die Leere der bloßen Möglichkeit, die Einsamkeit und objektive Verkümmerung bemerkt. Also fällt die Stadt, die nicht Berlin oder Hamburg oder vielleicht noch Leipzig ist, für diese zaghafte Linke aus, bis auch Berlin ausgefallen sein wird.

Wer heute in Berlin ist und möchte, dass es auch in zehn Jahren noch halbwegs möglich ist, dass Leute mit eher geringen Einkommen (also so ziemlich alle unsere linken Freund*innen) in Berlin leben oder Jugendliche aus brandenburgischen Arbeiterfamilien hier studieren und sich vielleicht ja auch politisieren und organisieren können, sollte sich heute, etwa zusammen mit „Kotti und Co." oder dem „Stadtteilbüro Friedrichshain-Kreuzberg", für einen neuen sozialen Wohnungsbau engagieren, der über die gegenwärtigen Pläne weit hinausgeht oder sich einer der vielen stadtpolitischen Initiativen anschließen, die sich in Berlin gegen Aufwertung und Verdrängung gebildet haben und die zum Teil in dem Bündnis „Stadt von Unten" organisiert sind.

Es ist nicht so, dass die Großstädte aufgegeben werden dürften. Das nicht! Die Verdichtung der Begegnungen macht sie zu wichtigen Zentren der Organisation, auch wenn die Selbstbezüglichkeit der „Szene" mitunter erschreckend sein kann. Kleinstadtanarchist*innen machen andere Erfahrungen: „Wir müssen in bürgerlichen Lokalen auf spießigen Theken Werbung für anarchistische Veranstaltungen auslegen, damit überhaupt irgendjemand [...] kommt. Wir beginnen sogar irgendwann, uns dabei wohlzufühlen und uns mit dem*der Wirt*in zu unterhalten. Selbige*r stellt uns dann irgendwann sein*ihr Lokal für eine anarchistische Veranstaltung zur Verfügung. [...] Und dann sehen wir plötzlich bisher unbekannte Gesichter auf vielen unserer Veranstaltungen und da ist sie schon wieder: Die Konfrontation mit dem Bürgertum und dieses positive Gefühl. Wenn wir die richtigen Worte finden, können wir an dem, was wir denken, andere doch recht leicht teilhaben lassen. [...] Das berauschende Gefühl, jemenschen mit seinen Gedanken angesteckt und einen Prozess eingeleitet zu haben, wird zu einem Suchtmittel für Kleinstadtanarchist*innen, sie können irgendwann einfach nicht mehr aufhören."[9] Es gibt also schon vereinzelte Nester. Wäre es nicht reizend, kollektiv die verfallenden Infrastrukturen und spottbilligen Immobilien halb verlassener Kleinstädte (wie Wittenberge, Chemnitz oder Zeits) und ländlicher Gegenden zu übernehmen, um von dort aus eine ganze Region zu verändern? Es geht nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein gut konstelliertes Sowohl-Als-Auch.[10]

In diesem Zusammenhang ließe sich vielleicht gleich noch eine Handwerkslehre ans Studium der Politikwissenschaft oder Philosophie dranhängen, das man ohnehin nicht aufgenommen hatte, um sich anschließend im Wissenschaftsbetrieb ausbeuten zu lassen oder sich falschen Hoffnungen auf bezahlte Arbeit in einer Position hinzugeben, in der man sich nicht ständig auf die Zunge beißen muss. Allein in Mecklenburg-Vorpommern gibt es etwa 2200 offene Lehrstellen überwiegend im Handwerk und für Antifas auch sonst genug zu tun. Mit dem Schreiben von Texten allein lässt sich schließlich keine neue Welt aufbauen.

*Endnoten*

*[1] Peter Kropotkin: Worte eines Rebellen, Reinbek 1972, S. 188.*

*[2] Es lassen sich in einer immer schon komplexen Situation aber keine „Entwicklungstendenzen" isolieren und einfach in die Zukunft verlängern. Vielmehr ist es immer wahrscheinlich, dass die Dynamik an einem nicht vorher zu bestimmenden Punkt in eine unvorhersehbare Richtung kippt.*

*[3] Fredric Jameson: The Aesthetics of Singularity, in: New Left Review 92 (March/April 2015), S. 101-132, hier: S. 130f.*

*[4] Gustav Landauer: Das zweite Flugblatt: Was ist zunächst zu tun?, in: Ders.: Beginnen 1977, S. 96-104, hier: S. 100., wieder in: GLAS Bd. 3.1, a.a.O., S. 137.*

*[5] Jedoch ist es offenbar nicht nötig, die Miete aus dem Lohn zu bezahlen. Ebenso gut kann sie aus Kapitalerträgen beglichen werden.*

*[6] David Harvey: The Art of Rent: Globalization, Monopoly and the Commodification of Culture, online: www.generation-online.org/c/fc_rent1.htm.*

*[7] David Harvey: The Limits to Capital, Chicago 1982, S. 347, zit. nach: Fredric Jameson: The Brick and the Balloon: Architecture, Idealism and Land Speculation, in: New Left Review I/228 (March/April 1998), S. 25-46, hier: S. 43.*

*[8] Vgl. online die Empirica-Studie „Schwarmstädte".*

*[9] Libertäre Aktion Frankfurt (Oder): Kleinstadtanarchist*innen, organisiert euch!, in: Gai Dào Nr. 57 (September 2015), S. 18.*

*[10] Die Warnungen vor der Gefahr der Isolation sind alt. Vgl. etwa: Peter Kropotkin: Small Communal Experiments and Why They Fail, online: www.theyliewedie.org oder Elisée Reclus: On Anarchist Colonies, online: libcom.org/library/anarchistcolonieseliséereclus.*

*Veranstaltungshinweis für Berliner*innen (u.a.)*
*Workshop mit Enrico Schönberg (Regionalberatung des Mietshäsersyndikats), Stadt von Unten und der Nachbarschaftsakademie.*
*Inputvortrag von Jan Rolletschek.*
*Donnerstag 22. September in der Laube im Prinzessinnengarten, Berlin. Um 18:00.*

Anzeige

in der Form von abhängiger Arbeit und Kapital, in der „sog. ursprünglichen Akkumulation“ gegründet ist, die Marx im ersten Band des „Kapital“ (MEW 23) als historischen Prozess der Einschließung und gewaltvollen Aneignung der Almenden, der Gemeindewiesen, Kirchengüter, Wälder usw. beschrieben hat. Es ist deshalb ebenso richtig, dass das Kapitalverhältnis nur aufgehoben werden kann, wenn Kapital und Arbeit unter grundlegend anderen Bedingungen reintegriert und als solche aufgehoben werden und dass es deshalb ein politisches Primat der kollektiven Wiederaneignung von Grund und Boden gibt, auf das alle anarchistische Politik in letzter Instanz immer schon gerichtet ist. Die Losung „Tierra y Libertat!“ aus der Mexikanischen Revolution spricht den unveräußerlichen Kern dieser Politik klar und fasslich aus. Nicht weniger präzise und völlig zutreffend nennt Gustav Landauer den Kampf um „Grund und Boden“ die „eigentliche Kernfrage des Sozialismus“.[4] Die Verfügungsgewalt über den Boden ist in letzter Instanz determinierend.

Die Wohnungsmiete kommt als besondere Form der Grundrente hinzu. In der bourgeoisen Ideologie und ihrer „trinitarische[n] Formel“, über die Marx sich im „Kapital“ (dritter Band, MEW 25) belustigt, taucht sie nicht gesondert auf (ebd. 822). Wie das Kapital den Zins und die Arbeit den Lohn hervorbringen würde, so der Boden die Grundrente. Nicht mehr als das Kapital bringen jedoch Grund und Boden überhaupt einen Wert hervor, sondern sichern ihren Eigentümer*innen ein lediglich durch Monopolisierung erpressbares, leistungsloses Einkommen. Die Miete, als von allen Erhaltungskosten der Wohnung gereinigter Betrag, ist ganz einfach ein den Arbeiter*innen im Lohn mitgegebener, durch den Vermieter realisierter Teil des Mehrwerts.[5] Sie ist – darin dem „stummen Zwang“ zur Lohnarbeit ähnlich – möglich nur durch die rechtliche und dabei äußerst reale Fiktion des privaten Eigentums und gedeckt durch die Drohung, die säumigen Mieter*innen äußerstenfalls aufs Pflaster zu werfen, also durch Erpressung. Nicht nur die Gründerzeithäuser, die in Berlin derzeit so satte Mieten einspülen, sind, worauf kürzlich auf einem Plakat von „Kotti und Co.“ hingewiesen wurde, schon vielfach abbezahlt. Was im gesellschaftlichen Durchschnitt an Wohnungsmiete nachgelassen würde, behielte das sogenannte produktive Kapital an Lohn zurück. Da die Dinge nicht von selber „durchschnittlich“ funktionieren, stellt sich der Ausgleich über sozialstaatliche Instrumente, wie den „Wohnberechtigungsschein“ oder das „Wohngeld“, sowie über regionale Lohn- und Mietpreisdifferenzen her, dadurch also, dass die unsichtbare Hand die verarmten Bevölkerungen in günstigere Wohnlagen geleitet.

Der marxistische Theoretiker David Harvey hat auf den Status des Wertes von Grund und Boden als notwendige Fiktion und auf den direkten Zusammenhang von Spekulation und Monopol-Renten hingewiesen. Die kollektiv erzeugte kulturelle Anziehungskraft einer Metropole wird so zum Hebel, um in die gesellschaftliche Verteilung des Mehrwertes einzugreifen.[6] Worauf beim Kauf und Verkauf von Wohnungen oder Baugrund in München, Hamburg, Berlin oder Leipzig eigentlich Anspruch erhoben wird, ist die Kraft und Lebenszeit der Leute in der gesellschaftlichen Verteilung des Mehrwertes: „Under such conditions the land is treated as a pure financial asset which is bought and sold according to the rent it yields. Like all such forms of fictitious capital, what is traded is a claim upon future profits from the use of the land or, more directly, a claim upon future labour.“[7] Dem gilt es sich zu entziehen.

**Kleinstadtanarchismus**

In einer komplexen, niemals gänzlich totalisierten oder stillgestellten Situation sich gegenseitig überdeterminierender, sich abbiegender und verlagernder Widersprüche spürt eine anarchistische Stadtpolitik die Spielräume auf, die sich zu ihren Gunsten nutzen lassen. Sie tut das gerade Mögliche, um ihre Macht auszudehnen und derart den Horizont des Möglichen selbst zu verschieben.

Die Spielräume aufsuchen und ausfüllen, gegen den Wind kreuzen, in ein Vakuum einströmen. Für eine Kraft, die wachsen will, kann dies bedeuten, sich vorzugsweise antizyklisch zu bewegen. Es kann bedeuten, sich eine Weile in einer Metropole aufzuhalten, vielleicht zu studieren, sich zu treffen und endlich das metropolitane Insel-Dasein wieder hinter sich zu lassen. Die Lower East Side in den 70ern, die Amsterdammer Altstadt in den 80ern, Ost-Berlin in den 90er Jahren. Aber heute? Die Situation hat sich verändert.

In einem kleinstädtisch geprägten Land wie der BRD und in der gegenwärtigen Situation[8] wäre es für eine langfristig denkende Linke, die überhaupt noch etwas will, geradezu fahrlässig, es den allermeisten gleichzutun und einem gewissen Hauptstadtprovinzialismus wohl ebenso wie einem Apriori der bequemen Zerstreuung folgend ausschließlich in die Großstädte und vorzugsweise nach Berlin zu drängen, wo dann die sich überschlagenden Profiterwartungen von Grundeigentümer*innen zu erfüllen sind durch die Lohnarbeit, die es hier, wie man einwendet, ja immerhin noch ab und zu gibt. Warum also nicht gemeinsam woanders hingehen?

Es fällt heute kaum noch jemandem ein, sich zu binden, um so etwas zu tun. Es fällt kaum jemandem ein, das eigene Erwachsenenleben nicht während unserer Zeit in Antofagasta ein Ex-Geheimfolterzentrum welches von 1973 bis 1983 direkt neben einer Kirche und einer Schule existierte, nach jahrelangem Kampf in eine offizielle Gedenkstätte umgewandelt. Zu diesem Anlass gab es eine Performance in der die Erinnerung an die Getöteten wachgehalten wurde und ein paar Tage später noch ein Straßenfest mit Essen, Bands und vielen Aktivitäten für Kinder. Nun geht der Kampf weiter für eine Nutzung des Hauses als soziales Zentrum, da sich das Gebäude nach wie vor im Besitz der Geheimpolizei befindet.

Doch nun möchte ich zur Vorstellung der Sociedad de Resistencia Antofagasta kommen. Diese versteht sich selbst als Bezugsgruppe von Freund*innen (Schüler*innen, Student*innen) welche seit zwei Jahren gemeinsam zum Thema Anarchie arbeitet. Sie nahmen sich zuerst ein Jahr Zeit um zu diskutieren und ihre Vorstellungen kennen zu lernen und sindnun seit ca. einem Jahr aktiv. Gemeinsame Aktionen stehen somit auch im Vordergrund der Gruppe. Neue Menschen sollten erst mal eine ganze Weile Zeit mit ihnen verbringen bevor sie aufgenommen werden. Aktionen der Sociedad sind zum Beispiel das Organisieren von Konzerten, Vorträgen oder Tee trinken mit veganem Essen, Säften und Tee. Des Weiteren nehmen sie an organisierten Kundgebungen mit eigenen Inhalten teil. Der Konsum von Alkohol wird von der Gruppe kritisiert, Treffen und Aktivitäten sind prinzipiell alkoholfrei. Allerdings trinken fast alle danach gerne das ein oder andere Bier. Weed dagegen stellt für sie keine Droge dar und ist akzeptiert. Mit der Kritik des Alkoholkonsums möchte sich die Gruppe auch von der lokalen Punkszene abgrenzen, da es innerhalb dieser aufgrund des Alkohols immer wieder zu Problemen und Aggressivität kommt und keine politischen Aktivitäten stattfinden. Thematisch arbeitet die Gruppe derzeit vor allem zum Thema Xenophobie und Rassismus sowie Umweltverschmutzung. Zum Thema Umweltverschmutzung gibt es derzeit gemeinsame Aktionen mit kommunistischen und Umweltschutzgruppen. Allerdings erschweren verschiedene Grundverständnisse die Zusammenarbeit, da zum Schluss eigentlich nur eine antikapitalistische Grundhaltung als Konsens übrig bleibt. Für die Treffen stellt ein lokales Bergarbeitersyndikat die Räumlichkeiten. Längerfristige Ziele der Gruppe sind ein eigenes soziales Zentrum oder ein Infoladen, allerdings ist dies sehr schwer zu realisieren da in der Gruppe nicht viel Geld zum mieten vorhanden ist und Raum zum besetzen in der Stadt noch weniger. Des Weiteren wollen sie mehr mit anderen Gruppen in Chile in Kontakt treten und versuchen ein informelles Netzwerk aufzubauen. Auch dies ist nicht so einfach da der dichter bevölkerte Süden Chiles über 1000 km weit weg ist und es in der „näheren“ Umgebung nicht viele Genoss*innen gibt.

*"Unser Problem ist nicht die Krise, es ist der Gehorsam."*

*"Wir tragen eine neue Welt in unseren libertären Herzen"*

Außerdem geben Menschen der Gruppe noch die anarchistische Zeitung „El Sol Ácrata" heraus, ein Format von acht Seiten welches unregelmäßig (sieben-acht mal im Jahr) seit fünf Jahren erscheint und über regionale Kämpfe und Geschichte berichtet. Des Weiteren ist unter dem Namen auch ein Newsblog zu finden der täglich neue Beiträge aus ganz Chile und den Nachbarländern postet. Die Arbeit wird allerdings erschwert da die Redaktion nur aus zwei Menschen besteht und die Papierpreise in Antofagasta sehr hoch sind. Zu erwähnen ist auch die „feria libertaria el gato negro"(übs.: libertärer Buchmarkt schwarze Katze) deren Logo aus einer schwarzen Fahne, auf der acht Bücher liegen, besteht. Sie beteiligt sich an Aktivitäten, ist aber auch auf Underground-Konzerten präsent und verkauft anarchistische Literatur, wobei auch Tauschhandel praktiziert wird.

Zum Abschluss möchte ich noch kurz über die Jonglier-Szene berichten, der einige Mitglieder der Sociedad angehören. Diese setzt sich aus vielen jungen Menschen zusammen welche sich fast täglich auf Plätzen oder an Ampeln treffen um Geld zu verdienen und gemeinsam zu jonglieren. Sie lernen ausschließlich voneinander oder aus dem Internet und nutzen diese Form der Kunst um selbstbestimmt Geld zu verdienen. Jongliert wird mit 3,4,5,6 Bällen, Keulen und Macheten - auf Rollbrettern stehend oder auch Einrad fahrend. In einer guten Stunde soll mensch bis zu 15 Luca (ein Luca=tausend Peso) verdienen können, was in etwa 20 Euro sind. Dafür muss mensch allerdings schon eine besondere Show zeigen, da die Konkurrenz groß ist und die Autofahrer*innen deshalb nicht mehr so leicht zu beeindrucken sind. Dennoch kann auch ein/e Anfänger*in so etwas Kleingeld machen. Autos auf dem Weg zum Einkaufszentrum sollen wohl am freigiebigsten sein.

*Kontakte:*
*elsolacrata@gmail.com*
*facebook.com/ferialibertariaelgatonegro*
*(https://www.facebook.com/profile.php?id=100012963543891&fref=ts)*
*facebook.com/socresinstenciaantofahttps://periodicoelsolacrata.wordpress.com/*

# „Ethnische“ Anarchist*innen in Belarus: Die Mythen entlarven

**Anm. d. Red.: Wir haben diesen Text durchgängig gegendert, möchten unsere Leser*innen dennoch darauf aufmerksam machen, dass die betroffenen „ethno-anarchistischen“ Gruppen sehr stark männlich dominiert sind, wie uns Genoss*innen von vor Ort bestätigen.**

★ *Von: Einem Netzwerk anarchistischer Gruppen aus Belarus (siehe unten) / Übersetzung: Raupe*

Gruppen, die antiautoritäre und nationalistische Ideen vereinen, sind nichts Neues. Aber sie sind ein neues Phänomen in Belarus, wo Anarchist*innen immer antinationalistisch eingestellt waren und sich selbst als Teil einer globalen Bewegung für die Freiheit sahen. Diese Gruppen würden eure Aufmerksamkeit nicht verdienen, würden sie sich nicht als Anarchist*innen ausgeben und Verbindungen zur linken und anarchistischen Bewegung im Westen aufbauen, um Zugang zu verschiedenen Ressourcen zu erhalten: Finanzen, Informationen usw.

Die folgende Aufzählung von Fakten soll belegen, dass niemand Anarchist*in sein kann, wer glaubt, dass Patriotismus ein wesentliches Merkmal von antistaatlichen Kämpfen sei. Dieser Text ist ein Versuch, unsere Gefährt*innen vor möglichen Kontakten mit diesen Gruppen zu warnen und Informationen darüber zu liefern, wer sie wirklich sind.

Momentan gibt es zwei Gruppen in Belarus, die sich selbst als ethnische Anarchist*innen bezeichnen – Poshug („Blitz“) und Khaurus („Kameradschaft, Gemeinschaft“). Nach ihren Seiten in sozialen Netzwerken zu urteilen[1], tauchten beide Gruppen um 2013 herum auf.

Die Anhänger*innen von Poshug haben ihre Wurzeln scheinbar in einem patriotischen (sic!) Flügel der antifaschistischen Hooligans von „Partyzan“, ehemals MTZ-RIPO[2]. Dieser Hintergrund bestimmte auch die Themen, wofür sie kämpfen: Veganismus, Straight Edge, Tierbefreiung, Ökologie, Antiimperialismus.

Khaurus wurde vermutlich von anderen Leuten gegründet – mindestens einer von ihnen, einer der mutmaßlichen Anführer, ist ein ehemaliges Mitglied der rechten, konservativen Organisation „Youth Front“[3]. Diese Gruppe beschäftigt sich überwiegend mit der Übersetzung von verschiedenen Autor*innen (einschließlich Anarchist*innen) ins Belarussische, wobei sie besondere Aufmerksamkeit auf bestimmte Zeitpunkte in der Geschichte von Belarus legen, von denen sie glauben, dass dabei die Bevölkerung von zaristischer oder bolschewistischer Herrschaft befreit worden ist.

Auf ihrer Webseite (die nun offline ist) gab letztgenannte Gruppe folgende Ziele an:

• die radikale Reorganisierung der Gesellschaft auf libertären Grundlagen – Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit
• kulturelle Befreiung und Wiederbelebung der belarussischen und anderer unterdrückter Menschen von Ausbeutung durch autoritäre Strukturen und reaktionäre Einflüsse
• die Übertragung der libertären Prinzipien auf die internationale Ebene – die Stärkung einer weltweiten Vereinigung von freien Menschen und Völkern.

Sie behaupten gegen Kapitalismus, autoritäre Regierung und die Idee zu sein, wonach bestimmte Bevölkerungsgruppen eine Vorherrschaft über andere ausüben sollten.

Ihre Strategie ist:

• die Organisierung von informativ-analytischen Aktivitäten sowie die Schaffung von Bewusstsein in Richtung libertärer Ideen und einer kulturellen Wiederbelebung
• die Grundlage für sozialrevolutionäre Bewegungen im Land zu schaffen
• die Prozesse der kulturellen Wiederbelebung und der nationalen Befreiung in eine libertäre Richtung mit progressiver, antiautoritärer und antichauvinistischer Form und Inhalt auszurichten
• die Verschmelzung der oben genannten Aktivitätsfelder zu einer gesonderten Ideologie und Kampffront für eine soziale und nationale Befreiung

Das Spektrum der politischen Aktivität der beiden Gruppen umfasst Stickern, Graffiti, Banner Drops, Flyern und – seit dem Beginn der Liberalisierung – Streikposten aufstellen und die Beteiligung an einigen Protesten. Beide Gruppen sind online ziemlich aktiv, wobei sie sich meistens gegenseitig reposten, und haben ein paar gemeinsame Projekte.

Keine*r in der anarchistischen Bewegung würde jemals Leute dafür

von Grund und Boden geht, entwickelt sie unmittelbar auch ein agrarisches Interesse, das, der Stadtpolitik selbst innerlich, diese Politik doch zugleich über die Stadt hinausführt. In der urbanen Abhängigkeit von der kapitalistischen Agrarindustrie samt ihrer ökologischen Verheerungen ist das Elend der Städte und die massenhafte Vereinzelung in der Arbeit fürs Kapital nur die andere Seite des ländlichen Elends und der Dominanz der industriellen Landwirtschaft. Die Isolation von der ländlichen Umgebung Versailles und damit nicht nur von den durch die Reaktion verhetzten Bevölkerungen, sondern perspektivisch auch von den Bereichen der agrarischen Produktion war eines der ernsthafteren Probleme der Pariser Kommune; 1919 tauchte es in München wieder auf, so wie es heute in Syrien erneut in Erscheinung tritt: „Die Abhängigkeit wird zu einer Waffe gegen Dich, also musst Du unabhängig werden“, sagt ein Medienaktivist aus Yarmouk, den die Hungertoten der Belagerung zum Gärtner machten. Es wäre jedoch illusorisch zu glauben, dass die landwirtschaftliche Produktion, nötig zur Versorgung großer Städte, auf diese Städte selbst beschränkt werden könnte. Die ernstgemeinte Revolution als sofort beginnender Prozess der Modulation der gesellschaftlichen Bewegungsformen und des Aufbaus einer demokratischen Föderation beginnt zugleich in der Stadt und auf dem Land, weil beide nur durch ihre Beziehung auf das jeweils andere sind, was sie sind. Es gibt keinen abgeschlossenen Raum im Raum.

In jeder Stadt muss die Frage, was eine anarchistische Stadtpolitik tun kann, konkret anders beantwortet werden. Ist es möglich, die Privatisierung einer Brache zu verhindern, sich mit einer landwirtschaftlichen Kooperative zu verbinden, einen neuen sozialen Wohnungsbau zu erzwingen, ein Hausprojekt zu vergesellschaften, die örtlichen Gruppen des Mietshäusersyndikats politisch zu vereinigen, um ihre Politikfähigkeit zu steigern, ein Bündnis gegen Zwangsräumungen zu bilden, eine Nachbarschaft zum Erhalt eines Gemüseladens oder eines sozialen Zentrums zu organisieren, eine selbstverwaltete Werkstatt ins Leben zu rufen, zusammen mit Geflüchteten eine Zeitung herzustellen, dem Anarchismus ein Denkmal zu setzen, eine politische Konsumgenossenschaft zu gründen und ihre Überschüsse einem Syndikat landwirtschaftlicher Kooperativen zu Verfügung zu stellen? Immer geht es um das aktuell Mögliche nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch in der Verbesserung der Ausgangsbedingungen für den nächsten Schritt darüber hinaus, und in allem geht es um die Abschaffung jeglicher Herrschaftsverhältnisse durch die Entwicklung neuer Beziehungen und den Aufbau einer Föderation frei assoziierter Gruppen, die selber über die gemeinsamen Dinge des Lebens beratschlagen und entscheiden.

Die Frage lautet immer: Wie lassen sich die eigenen Kapazitäten möglichst weitgehend ihrer Bindung in ausbeuterische und unterdrückerische Verhältnisse entziehen, um sie auf den Aufbau einer Welt der kollektiven Freiheit zu verwenden? Alle Kampfmittel werden zu diesem Zweck und zu ihrem gegenseitigen Nutzen konstelliert und zueinander ins Verhältnis gesetzt: die Nachbarschaftsversammlungen, die gewerkschaftliche Organisierung, der Konsumstreik oder Boykott, die kollektiven Werkstätten, die agrarischen Kooperativen, die radikalen Bibliotheken, die Infiltration der Politik, die Demonstrationen und direkten Aktionen, die Medien, Häuser, Kongresse usw. Es gibt nicht den einen privilegierten Weg, nicht die eine Taktik, die allein richtig wäre. Eine solche Perspektive hätte Recht, jede einzelne Taktik als ungenügend zurückzuweisen – und es ginge nicht weiter! Diese Perspektive selbst muss zurückgewiesen werden. Anarchistische Stadtpolitik entwirft ein komplexes Ensemble von Taktiken und eine Kommune von Kommunen in der Durcheinanderschichtung unterschiedlicher Zugehörigkeiten. Diese föderalistische Konstellation gegenseitiger Unterstützung und Stabilisierung, die sozusagen den Kombinationsgewinn einer kollektiv größeren Wirkmacht und Politikfähigkeit einfährt, ist dabei nicht die Verbindung von Entitäten, die vor ihrer Verbindung ganz genau so schon bestanden hätten, sondern eine der aktuellen Situation gegenüber heterogene Individualisierung der so Verbundenen durch die Verbindung selbst.

**Enteignung der Enteigner**

Die Enteignung der Enteigner, also die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ebenso wie des Wohnraums, ist ein zentrales Anliegen anarchistischer Stadtpolitik. „Von der richtigen oder verfehlten Durchführung dieser Expropriation“, schreibt Kropotkin, „wird der endgültige Erfolg oder der zeitweilige Mißerfolg der Revolution abhängen.“[1] Das grundlegendste Produktionsmittel ist der Boden. Zu ihm führen alle Produktionsketten zurück. Unbeschadet der hohen präskiptiven Bedeutung von Investitionsentscheidungen und der Beharrungskraft von Kapitalinteressen in noch nicht abgetragenen Infrastrukturen (Kohle, Petrochemie etc.), von Gesetzgebung und Finanzialisierung usw., unbeschadet auch der Bedeutung von neuen und kollektiven Formen der urbanen Produktion geht doch alle Produktion auf zwei Quellen zurück: Naturstoff und lebendige Arbeit. Es gibt nichts, was nicht dem Boden, was nicht der Natur entnommen wäre und seien es die „seltenen Erden“, die im Elektro-Schrott von morgen verarbeitet sind und die zu sichern, ganze Regionen in einem Zustand des permanenten Bürgerkrieges gehalten werden.

Es genügt letztlich also nicht, das ganze Netz von Produktionsketten zu kontrollieren oder selber zu verwalten, wenn nicht auch die Quelle aller Ressourcen und Rohstoffe, wenn nicht auch Grund und Boden kontrolliert werden. Wer als Grundeigentümer darüber verfügt, kann auch bei einer sonst selbstverwalteten urbanen Produktion und Weiterverarbeitung der Rohstoffe das Mehrprodukt in Form von Bodenrenten abpressen und die Produktion aus der Distanz dominieren. Dazu wäre – zumal wenn die assoziierten Produzent*innen wirklich nicht mehr konkurrierten – lediglich noch ein entsprechend größerer Polizeiapparat nötig.[2]

Es wundert uns daher nicht, wenn Fredric Jameson kürzlich auf die unmittelbare Verbindung von Spekulationsgeschäften und kapitalistischen Landnahmen anspielte und schrieb: „Postmodern politics is essentially a matter of land grabs, on a local as well as global scale [...] today everything is about land.“[3] Das Phänomen massiver Landnahmen und die Kapitalflucht in diesen Bereich, sei es in Afrika, Süd-Ost-Asien oder Brandenburg, im Verlauf der sogenannten Finanzkrise bezeugt es. Das Kapital weiß es instinktiv, ob es nun Ackerflächen in Ostdeutschland aufkauft oder in „Betongold“ in den Metropolen investiert.

Es hat einen präzisen Sinn, dass das Kapitalverhältnis als solches, d.h. das Auseinandertreten von lebendiger Tätigkeit und Produktionsmitteln

# Was ist anarchistische Stadtpolitik? Grundbausteine, Aufgaben und Probleme

**Anmerkung der Redaktion: Dieser Text von Jan Rolletschek ist ein Bericht über eine Veranstaltung der Anarchistischen Gruppe Neukölln zum Thema "Anarchistische Stadtpolitik". Er ist in vier Teile gegliedert. Teil 1 wurde in der Gai Dào Nr. 66 im Juni 2016, Teil 2 in Nr. 67 und Teil 3 in Nr. 68 veröffentlicht. Hier könnt ihr Teil 4 lesen.**

★ *Von: Jan Rolletschek*

**Ohne Anfang und Prinzip**

Anarchistische Stadtpolitik ist ohne Anfang und deshalb ohne Prinzip. Sie begibt sich in einen laufenden Prozess und orientiert sich in einer konkreten Situation, um ihre Initiativen darin zu entwerfen. Es gibt keine Taktik, die an und für sich radikal wäre oder anarchistisch, auch wenn es Näherungen gibt oder nützliche Maximen. Die Anarchie ist in dieser Hinsicht auch eine fröhliche Prinzipienlosigkeit, deren Prinzipien so tief begraben, so grundlegend und so wenige sind, dass jede*r selber aus ihnen schließen muss, wie gerade sie oder er in gerade dieser oder jener Situation zu handeln hat oder wie die Elemente des eigenen Lebens am besten anzuordnen, in welches Verhältnis zueinander sie zu bringen sind. Anarchistische Stadtpolitik schreibt nichts vor. Sie ist ein Anfangen ohne Anfang. Ihr Denken der Politik und ihre Politik müssen so komplex sein wie die Situation selbst und deshalb zugleich äußerst konkret.

Es gibt anarchistische Stadtpolitik tatsächlich nur in dieser komplexen Konkretion. Sie braucht immer den Fall und das konkrete Anliegen, um sich zu organisieren, die Kräfte in der Erreichung eines Ziels zu konzentrieren und die Konkretion der Situation zu erreichen. Staat-und-Kapital lassen sich nicht abstrakt und allgemein beseitigen oder angreifen, sondern immer nur in den konkreten Manifestationen, in denen sie ganz allein existieren, durch die Proliferation anderer Beziehungen in einer jeweiligen Situation, in der der Aufbau der universellen Kommune und der Angriff auf die alte Welt nur sehr relativ unterschiedene Werte ein und desselben Prozesses sind. Anarchistische Stadtpolitik entwirft ihren Raum durch eine komplexe Konstellation ineinandergreifender und sich gegenseitig stützender Taktiken, von Mitteln und Unmittelbarkeiten, durch die sie in der Situation ein dieser Situation möglichst gemäßes Vorgehen entwickelt. Sie kann sich also nicht an starren und dieser Situation äußerlichen Prinzipien ausrichten, was ein komplexes Denken der Politik geradezu verhindern würde. In der Regel führt ein derartiger Dogmatismus, der das grundlegend komplexe Denken durch einseitige Lieblingsideen und die starre Gewissheit von „Prinzipien“ ersetzt, in eine sterile Isolation. Mitunter suhlt sich dieses Vorgehen, das mit Radikalität nicht zu verwechseln ist, dann geradezu in der eigenen Marginalität, die konsequenterweise früher oder später selbst zum Abzeichen der Prinzipienfestigkeit einer „reinen Lehre“ wird. In der anarchistischen Stadtpolitik gibt es keine solche Reinheit. Sie ist nicht einfach. Ihre Prinzipien müssen immer die Situation passieren, um sie zu verändern. Ihre besondere Konsequenz ist selten geradlinig, ihre Geradlinigkeit schlägt Haken. Lässigeren Gemütern bleibt sie womöglich verborgen.

Ein radikales Denken der Politik und eine radikale Politik sind grundlegend komplex. Ihre Analyse konstruiert keine totalisierte und geschlossene Situation, weshalb diese Politik auch weiß, dass sie beginnen muss, ohne dass ihre Analyse der Lage bereits abgeschlossen wäre. In gewisser Weise ist anarchistische Stadtpolitik deshalb konstitutiv überstürzt und ein wenig riskant. Sie weiß, dass es den letzten Stein der Analyse nicht gibt und sie deshalb auch über ihre Fehler voranschreitet und aufbrechen muss vor dem Zuspätkommen jeder abgeschlossenen Analyse.

**Kein isolierter Raum im Raum**

Ebenso wie es anarchistischer Stadtpolitik um die Vergesellschaftung kritisieren, Flyer zu schreiben oder Kropotkin ins Belarussische zu übersetzen (und einige Leute von ihnen haben das tatsächlich getan), aber „ethnische Anarchist*innen“ sind weiter vom Anarchismus entfernt, als es vielleicht scheint.

Im August 2015 wurden Leute von Poshug aufgrund von ein paar Graffitis und Farbbomben, die auf eine Plakatwand mit Polizeiwerbung geworfen worden waren, wegen Vandalismus und der Zerstörung von Eigentum angeklagt. Eines ihrer Graffitis lautete: „Belarus muss belarussisch sein“[4].

Solch ein Slogan ist ein klassisches Auferlegen einer bestimmten Identität. Dieses Statement definiert wer, wie „sein muss“ in Form von verbalem Zwang. Freundlich formuliert, deckt sich das in keiner Weise mit irgendeiner Zielsetzung oder dem Geist des Anarchismus. Wir glauben, dass jede Person das Recht hat, sich auszusuchen, zu welcher Ethnie oder nationalen Identität sie gehört oder zu überhaupt keiner Nationalität zu gehören, unabhängig vom Gebiet, in dem sie wohnt. Poshug sagt, dass dieser Slogan bloß „das Recht der Menschen aus Belarus auf Selbstbestimmung“ ausdrücke und dass er nicht chauvinistisch sein könne, da er zusammen mit durchgestrichenen Swastika- und Hammer-und-Sichel-Symbolen verwendet werde.

Diese Ausrede scheint nicht besonders ernst gemeint zu sein, denn obgleich alles Mögliche durchgestrichen sein kann, so beinhaltet der Slogan dennoch die Berufung auf eine nationale Identität. Und das gilt selbst dann, wenn sie als Alternative zu totalitären Ideologien gedacht ist. Weder Nationalstaat noch nationale Isolation sind eine anarchistische oder antifaschistische Alternative.

Die Ethno-„Anarchist*innen“ behaupten, dass ihr Nationalismus zur linken Bewegung gehöre und deshalb grundlegend verschieden sei vom bourgeoisen Nationalismus, den sie angeblich bekämpfen. Wenn wir jedoch die Realität betrachten, zerfällt diese Erklärung in ihre Einzelteile, selbst wenn wir außer Acht lassen, dass der linke Nationalismus der Welt noch mehr Nationalstaaten gebracht hat.

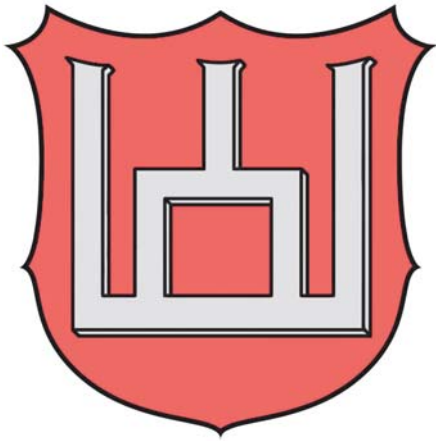
Der „Graffitikünstler“ Vyacheslav Kosinerov erklärt ausdrücklich, dass das hauptsächliche Ziel seiner Gruppe der Kampf um nationale Werte und für nichts weiter ist.[5] Diese Position ist 100% identisch mit der bourgeoisen und nationalistischen Ansicht, von der sie sich unablässig zu distanzieren versuchen. Die Seite von „Poshug“ in den sozialen Medien postet Artikel, in denen die Anführer*innen des belarussischen, antibolschewistischen Widerstands glorifiziert werden, die übrigens klassische, bourgeoise Nationalist*innen gewesen sind, die für die belarussische Regierung gekämpft haben und absolut nichts gemeinsam hatten mit Anarchist*innen.

Vor einiger Zeit war das hauptsächliche Symbol von Poshug das Wappen „Pahonia“ und die weiß-rot-weiße Flagge. Als die Flagge überall in Belarus verwendet wurde, versuchten die „Poshugist*innen“ zu leugnen, dass sie die „Pahonia“ verwendet haben. Aber das ist eine Lüge[6].

Diese beiden Symbole – die „Pahonia“[7] und die Flagge[8] – waren vor Jahren die Staatssymbole der Republik von Belarus. Es ist nicht ganz nachvollziehbar, wie Leute sagen können, anarchistische und antistaatliche Ideen voranbringen zu wollen, während sie gleichzeitig unter der Staatsflagge stehen.

*Anzeige*

Ein kurzer Exkurs in die Geschichte reicht aus, um zu wissen, dass die „Pahonia“ ein Zeichen des Großherzogs Vytenis und das Wappen des Großherzogtums Litauen war.
Eine ähnliche Geschichte findet sich zu dem Wappen „Kalyumny“, das „Ethno“-Anarchisten so sehr lieben.[9]
„Kalyumny“, auch die Säulen von Gediminas genannt, war die perönliche Insignie der Gemininas Familie und eines der Staatssymbole des Großherzogtums Litauen[10]. Kannst du dir eine*n französische*n Anarchist*in vorstellen, die*der die bourbonische Insignie benutzt oder eine*n Anarchist*in aus Großbritannien, der das Symbol des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha schwingt?! Die Leute von „Poshug“ haben offensichtlich vergessen, dass all die aristokratischen Dynastien die schlimmsten Feinde der Menschen waren und sind und dass deren königliche Vorschriften hunderte Revolutionär*innen zu verschiedenen Zeitpunkten getötet haben. Diese Typen, die den Slogan „keine Sklav*innen, keine Herren“ so mögen, kümmern sich nicht darum, dass während der Aufstände gegen den Feudalismus die Aristokratie zehntausende Bäuer*innen ermordet hat. Und heutzutage treten die „Poshugisten“ die Geschichte und das Andenken dieser Bäuer*innen mit Füßen, indem sie „nationale“ – und sogar feudale – Symbole verwenden.



*Säulen von Gediminas*

Seit dem letzten halben Jahr nutzen sie jedoch eine neue Flagge – schwarz-rot-schwarz, was eine Kombination aus der weiß-rot-weißen Nationalfahne und der schwarzen Fahne der Narodniki ist. Sie glauben vielleicht, sie hätten das erfunden, aber eigentlich wurde diese Flagge bereits in den 90ern von der ultrarechten Gruppe Pravy Revansh (Die Rechte Rache) genutzt.[11]
Während der letzten Demonstration der Opposition, „Chernobilskiy shliah“ (Der Tschernobyl-Weg), tauchten die „ethnischen Anarchisten“ von Poshug mit der oben beschriebenen Fahne und dem Banner „Respect nature, respect Belarus“ (Respektiert die Natur, respektiert Belarus) auf und erzählten den Journalist*innen, dass ihre Fahne eine anarchistische sei.[12]
Die National-„Anarchist*innen“ von Poshug verstehen sich gut mit der ukrainischen, nationalistischen Gruppe „Autonomniy Opir“ (es finden sich Links zu deren offizieller Seite und Reposts auf der Seite von Poshug in den sozialen Medien). Diese ukrainische Gruppe versteht sich selbst als Gruppe von „linke Nationalist*innen“ und „Antifaschist*innen“. Der Grad an Antifaschismus lässt sich erkennen an einem Statement, in dem ihr vermutlicher Anführer antijüdische Pogrome rechtfertigt als ... progressiv![13]
„Das Pogrom an sich ist neutral, weder progressiv noch reaktionär. Es hängt alles von den Gründen und Umständen ab... [In] der ukrainisch-jüdischen Geschichte gab es verschiedene Perioden. In einer Periode waren Pogrome progressiv und gerechtfertigt, zu einer anderen Zeit waren sie negativ und unangemessen, zu einem dritten Zeitpunkt war es etwa 50/50.“
Fast alle Anarchist*innen in Russland und der Ukraine, sogar diejenigen, die zuvor mit „Autonomniy Opir“ einverstanden waren, gaben ein Statement ab, in dem sie diese kritisierten und dazu aufriefen, nicht mehr mit ihnen zu kooperieren.[14]

Doch die „Poshugist*innen“ lassen sich durch solche Kleinigkeiten nicht irritieren. Einer von ihnen, Maxim Piekarsky, posierte mit einem T-Shirt von dem nationalistischen Sport-Turnier „Neskoreni“ (Die Unbesiegbaren). Auf der öffentlichen Pinnwand dieses Turniers findet sich die Einladung zum „Marsch der UIA“ (der Aufständischen Armee der Ukraine), in der sich nicht nur Nationalist*innen, sondern auch Nazis aus der gesamten Ukraine versammeln. Das T-Shirt bildet einen



Politik den Namen „Anarchismus“ nicht verwenden wollen, haben sie Gründe dafür. Wichtiger für Anarchist*innen ist es, mit ihren Handlungen zu beweisen, dass sie vertrauenswürdige Partner*innen in einem globalen Kampf um Befreiung sind.

*Bild aus Trafik 33: Donald Rooum "Wildcat & Co - Libertäre Comics", 1990*

**20.** Sogenannte „Verbündetenpolitik“ (ally politics) kann Anarchist*innen als richtungsweisendes Prinzip dienen, wenn sie in Kämpfe eingebunden sind, die von anderen getragen werden. Aber das Konzept ist richtig zu verstehen. Bedingungslos Ja und Amen zu allem zu sagen, was andere verlangen, ist Selbstaufgabe und hat nicht das Geringste mit Radikalität zu tun. Außerdem gibt es niemals Individuen oder Gruppen, die alleine eine Gemeinschaft repräsentieren, weswegen es unmöglich ist, die Verantwort-ung für unsere eigenen Entscheidungen an andere zu übertragen; wir müssen für die Entscheidungen, die wir treffen, selbst einstehen. Es mag notwendig sein, in bestimmten Kämpfen die Führungsrolle anderer anzuerkennen, aber wir müssen zu diesen ein solidarisch-kritisches Verhältnis einnehmen. Nur so lässt sich der Kampf gemeinsam weiterbringen.

**21.** Es bedarf ernsthafter Diskussionen über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten bewaffneten Kampfes. Keine einfachen Romantisierungen von Aufständen oder Kriminalität, sondern eine Untersuchung der herrschenden Machtstrukturen und der Frage, wie diesen militant begegnet werden kann, was in den meisten Fällen zugespitzter sozialer Konflikte notwendig sein wird. Außerdem: Wenn wir es mit der Revolution wirklich ernst meinen, können wir die Polizei und die Armee nicht zum ewigen Feind machen. Prak-tisch alle Revolutionen waren darauf angewiesen, sich die Unterstützung durch Teile der Polizei und Armee zu sichern. Zudem schwinden die militärischen Möglichkeiten eines Guerillakrieges in Zeiten von High-Tech-Kriegen drastisch. Dies ist eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, wie unangenehm sie auch sein mag.

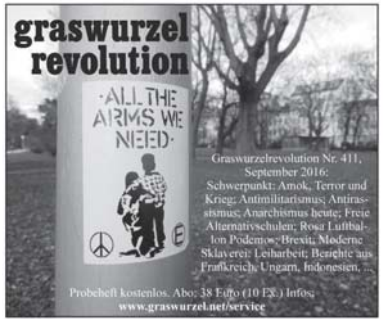
**22.** Wir müssen unseren leichtfertigen Umgang mit ökonomischer Kompensation (kurz: dem Bezahlen für Arbeit) revidieren. DIY-Kultur ist großartig, wenn es um das Erhalten von Unabhängigkeit, das Stärken von Kreativität und das Trainieren von Einfallsreichtum geht. Sobald die Grenze zur Selbstausbeutung überschritten wird, bleiben jedoch fast ausschließlich Menschen aus der Mittelklasse (meist männlich, meist weiß) übrig.

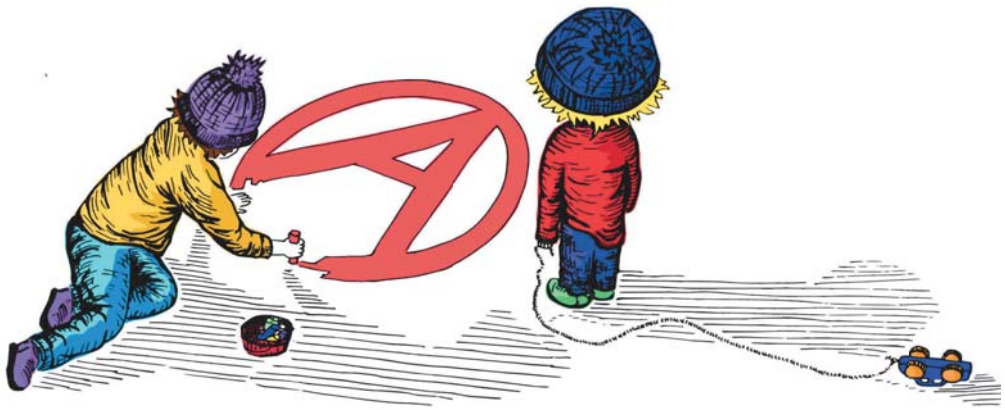
**23.** Die Revolution um der Revolution willen zu verfolgen, ist sinnlos. Das Einzige, was die Revolution rechtfertigt, ist es, das Leben der Menschen besser zu machen. Dies muss in allem zum Ausdruck kommen, was Revolutionär*innen tun.

AAP
(Mai 2016; dt. Übersetzung Juni 2016)

*In der aktuellen Septemberausgabe der Graswurzelrevolution könnt ihr einen Diskussionsbeitrag von Pierre Michel zu den 23 Thesen lesen.*

Anzeigen





Organisationsformen, die anpassungsfähiger sind.

**14.** Die Bedeutung individueller Voraussetzungen darf nicht unterschätzt werden. Wenn wir uns dagegen verwehren, dass hierarchische Strukturen notwendig sind, um gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen, müssen wir beweisen, dass diese auch ohne hierarchische Strukturen befriedigt werden können. Die anarchistische Realität ist weit davon entfernt. Viele Anarchist*innen tun Dinge nur, wenn ihnen „danach ist"; viele haben alle möglichen Ansichten, was andere tun sollen, ohne je selbst etwas zu tun; viele sind unzuverlässig und unverantwortlich, lieben es aber, diejenigen, die sie darauf hinweisen, als „autoritär" abzustempeln; und viele nutzen Treffen lieber für egozentrisches Geplapper als für konstruktive Entscheidungsfindung. Solange solche Neigungen vorherrschen, gibt es keine Hoffnung für den Anarchismus, je zu einer revolutionären Bewegung zu werden.

**15.** Es braucht eine neue Synthese des Anarchismus. Menschen mit unterschiedlichen Schwerpunkten – dem Arbeitsplatz, dem Patriarchat, dem Militarismus usw. – müssen zusammenarbeiten, gemeinsame Prinzipien definieren und sich auf eine Strategie einigen, in der sich verschiedene Taktiken in der bestmöglichen Weise koordinieren lassen. Ein exklusiver Anspruch auf anarchistische Repräsentation schadet allen, den betreffenden Gruppen mit eingeschlossen.

**16.** Anarchist*innen müssen sich die Grenzen anarchistischer Politik eingestehen. Je nach den Absichten eines bestimmten Kampfes kann ein sozialdemokratischer oder leninistischer Zugang angemessener sein. Den Wohlfahrtsstaat zu verteidigen, ist ein reformistisches Anliegen, und wenn Anarchist*innen dieses als wertvoll erachten, mögen sie als außerparlamentarische Unterstützung für sozialdemokratische Anstrengungen am effektivsten sein. Ebenso ist es verständlich, wenn für indische Bäuer*innen ein „langwieriger Volkskrieg" – und damit der Leninismus in seiner maoistischen Variante – als vielversprechendste Antwort auf die staatliche Repression erscheint, der sie sich ausgesetzt sehen. Wenn Anarchist*innen diese Bäuer*innen unterstützen wollen, müssen sie ideologische Zugeständnisse machen. Die Linke ist vom Sektierertum zu befreien und Anarchist*innen müssen dazu ihren Beitrag leisten.

**17.** Viele Anarchist*innen assoziieren Kader ausschließlich mit leninistischer Politik. Das ist unglücklich. Letztlich ist ein Kader nur eine Person, die politische Arbeit priorisiert, und es gibt einen Unterschied zwischen Aktivist*innen, die dies tun (bzw. tun können), und solchen, für das nicht gilt. Kader verdienen keine Privilegien, aber ihre Erfahrungen und ihr Engagement sind anzuerkennen – nicht ihnen zuliebe, sondern der Bewegung. Kader müssen sich auch auf revolutionäre Situationen vorbereiten, was historisch gesehen eine der größten Schwächen des Anarchismus war.

**18.** Starrsinnig Diskussionen über Führungsrollen zu vermeiden, schadet der anarchistischen Bewegung. Führungspersönlichkeiten gibt es in jeder sozialen Gruppe, ob sie als solche benannt werden oder nicht. Aber nur wenn dieser Tatsache Rechnung getragen wird, lassen sich die autoritären und manipulativen Aspekte eines fehlenden Machtgleichgewichts eindämmen. Ansonsten äußert sich dieses auf jene undurchschaubaren und unkontrollierbaren Weisen, die für viele anarchistische Gruppen charakteristisch sind.

**19.** Wir müssen uns der Ursprünge des Anarchismus bewusst sein. Der Anarchismus hat kein Monopol, was antiautoritäres Denken betrifft. Antiautoritäres Denken lässt sich in allen Kulturen und zu allen Zeiten finden. Aber als selbst-identifizierte politische Bewegung ist der Anarchismus ein Produkt der soziopolitischen Bedingungen des europäischen 19. Jahrhunderts. Dies hat kulturelle Implikationen, die den Anarchismus bis heute kennzeichnen und verhindern, dass er sich so weit ausdehnt, wie es den meisten Anarchist*innen lieb wäre. Es nutzt nichts, zu behaupten, dass alle antiautoritären Strömungen im Kerne „anarchistisch" seien. Im schlimmsten Fall kann dies zu quasi-kolonialer Vereinnahmung führen, denn wenn Menschen für ihre UIA-Kämpfer ab, der einem deutschen Soldaten die Kehle durchschneidet. Obwohl die UIA in einer bestimmten Phase ihrer Einsätze gegen die Wehrmacht gekämpft hat, hat sie, gelinde gesagt, nichts mit Antifaschismus oder schon gar nichts mit Anarchismus zu tun.[15]

Zuerst haben Anarchist*innen in Belarus diesen Gruppen nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, da sich die Wege der Bewegungen fast niemals kreuzten. Zur selben Zeit verstanden sich die „ethnischen Anarchist*innen" als Teil der anarchistischen Bewegung und drückten sogar ihre Solidarität mit inhaftierten Anarchist*innen aus. Gleichwohl gab ABC Belarus bereits 2014 ein Statement ab, dass sie keine Gruppen unterstützen würden, die antiautoritäre und nationalistische Ideen vereinen.[16] Es gab Diskussionen in der Bewegung, ob es Sinn macht, mit ihnen zusammenzuarbeiten: Einige dachten, dass Anarchist*innen mit ihnen Kontakt aufnehmen sollten und versuchen sollten, sie in die Bewegung zu integrieren und ihnen den Nationalismus auszureden. Darüber hinaus sahen es einige als eine gute Idee an, sich dem rechten Flügel anzunähern und linke Ideen bei ihnen zu verbreiten, auch wenn diese auf einem nationalen Fundament stünden. Andere Leute argumentierten, dass diese Gruppen keine Gefährt*innen sind, sondern eher Feind*innen, da sie den politischen Horizont trüben und den Menschen verwirrende Vorstellungen über Anarchismus liefern. Sie würden sich außerdem teilweise dem Zielpublikums zuwenden, das zuvor von Anarchist*innen erreicht werden sollte. Ähnliche Gruppen in der Ukraine, in Russland und dem Baltikum haben aufgrund der Streitfrage bezüglich der Kooperation eine Spaltung in der Bewegung verursacht.

Nach und nach wurde bekannt, dass einige Mitglieder von Poshug weiblichen Anarchist*innen mit Gewalt gedroht haben, wenn diese sie weiter kritisieren würden. Sexistische Kommentare sind ebenfalls ein übliches Vorkommnis unter ihnen.[17]

Als sie Aktivist*innen, die sie kritisiert haben, öffentlich bedroht hatten und Auseinandersetzungen folgten, stellten die „Poshugisten" schließlich einige private Informationen über anarchistische Initiativen und Gruppen ins Internet (in den Kommentaren in sozialen Medien), z.B. welche Aktivist*innen Teil welcher Initiative sind (inklusive Nachname), wie viele Leute bei ihnen mitmachen usw. und drohten noch weitere Informationen zu veröffentlichen, wenn die Leute nicht aufhören, sie zu verleumden. In Anbetracht des politischen Regimes und des Levels der Repression in Belarus verursacht das eine ernstzunehmende Gefahr für unsere Aktivist*innen. Später wurden von Moderator*innen einige der Kommentare gelöscht, andere aber nicht, weshalb wir vermuten, dass eine Menge vertraulicher Infos zu den Cops und dem Geheimdienst (KGB) gelangt sind, die die sozialen Medien sehr sorgfältig und fleißig beobachten.

Die endgültige Spaltung fand aber statt, als ein Mitglied von Volny Khaurus entschied, eine Solidaritätstour für inhaftierte „Graffitikünstler*innen" in den baltischen Staaten zu organisieren und natürlich wählten sie dafür anarchistische Infrastrukturen, schrieben anarchistische Gruppen und soziale Zentren an. Wir versuchten die Tour zu verhindern, indem wir unsere Kontakte in diesen Gruppen informierten, wer diese Leute sind, von denen sie um Unterstützung gebeten wurden. Am Ende scheiterte die Tour und nur die Anarchist*innen in Tallinn entschieden sich, sie aufzunehmen und machten sogar eine Solidaritätsaktion für die Sprayer*innen.[18]

Während eines Graffiti-Prozesses kooperierten die Poshugist*innen, genau genommen Zheromsky und Kosinerov mit den Ermittler*innen. Insbesondere Zheromsky enthüllte alle Informationen über ihre Aktivitäten an die Cops: Wer dabei war, was sie getan haben, was gemalt worden war, wer Glühbirnen geworfen hat usw.[19]

Wir denken, dass Leute, die sich gegenseitig beim Prozess beschuldigen, um eine Gefängnisstrafe zu vermeiden und die während der Ermittlung mit den Cops kooperieren, definitiv nicht unsere Gefährt*innen sein können.

Mikalai Dziadok, einer der belarussischen Anarchist*innen, kritisierte sie öffentlich auf Facebook und versuchte zu erklären, warum Anarchist*innen wenig gemeinsam haben mit diesen Gruppen. Nach dem Post bekam er private und öffentliche Drohungen von den „Graffitikünstler*innen" wegen „Blasphemie".

Alle diese Fakten zusammen genommen führten zu einem generellen Boykott der ethnischen anarchistischen Gruppen durch die meisten anarchistischen Gruppen, inklusive einer Verbannung von anarchistischen Veranstaltungen, die für die Allgemeinheit offen stehen, wie Food Not Bombs, Umsonstmärkte und viele Konzerte. Wir sehen es dennoch als Problem, dass die Presse (und die Cops) sie immer noch als Teil der anarchistischen Bewegung sehen, was noch mehr Verwirrung für potentielle Neuzugänge verursacht.

Deshalb sehen wir es als unsere Aufgabe an, diese Fakten für nicht-belarussische Gefährt*innen zu veröffentlichen, und es liegt an euch, was ihr tut, wenn diese Gruppen eure lokale anarchistische Gemeinschaft kontaktieren.

*Endnoten*

*[1] http://vk.com/psh_soc; http://vk.com/union8x9.*
*[2] http://vk.com/nasasprava.*
*[3] https://en.wikipedia.org/wiki/Young_Front.*
*[4] https://cloud.tem.li/index.php/s/g0UJP1SdcPa8lLD.*
*[5] http://www.svaboda.org/content/article/27511340.html.*
*[6]https://cloud.tem.li/index.php/s/83nJ14dks8i68AE; https://cloud.tem.li/index.php/s/g0FuOCqwcEEEXnw; https://cloud.tem.li/index.php/s/bjUuT5sPir9mfQP; https://cloud.tem.li/index.php/s/LrcJlgTCKzGfBHe.*
*[7] https://en.wikipedia.org/wiki/Pahonia*
*[8]https://en.wikipedia.org/wiki/Belarusian_Democratic_Republic#Symbos*
*[9] https://cloud.tem.li/index.php/s/8w3TunfDjVuQBXn; https://cloud.tem.li/index.php/s/SdbgnCu3OjPlGJw; https://cloud.tem.li/index.php/s/c7MOVsKRDyFefTa; https://cloud.tem.li/index.php/s/CuHxwk89ynZDrzn; https://cloud.tem.li/index.php/s/VeJBLxd35HUSi36.*
*[10] https://en.wikipedia.org/wiki/Columns_of_Gediminas.*
*[11]https://cloud.tem.li/index.php/s/nDsLoTgEyNVM9F6; http://aljans.by/2011/09/pravy-revansh/.*
*[12]https://cloud.tem.li/index.php/s/41r74k0NOiNLG8d.*

[13] *https://cloud.tem.li/index.php/s/v2oA2Eo4kCWHZYP.*
[14] *https://vk.com/wall-30806546_18337*
[15]*https://cloud.tem.li/index.php/s/Drl1XtQjuIp4xKH*
[16] *http://abc-belarus.org/?p=4901&lang=en*
[17] *(Anm. d. Red.: Es folgen Beispiele für sexistische Kommentare aus dem Originaltext. Triggerwarnung für verachtende, gewalttätige Sprache.) Vyachaslau Kasinerau: Emma, mach vor der Revolution deine Pussy sauber. (https://cloud.tem.li/index.php/s/8kjhvA8uBZ5KOiZ); Vyachaslau Kasinerau: Emma, Ich brauche keine Punks/"Tolerasts" mit schmutzigen Schwänzen auf den Barrikaden. (Anm. d. Red. "Tolerasts": homophoper Ausdruck, Kombination aus „Toleranz" und „Päderast"), (https://cloud.tem.li/index.php/s/s6bkWaTGpNBPbQN); Vyachaslau Kasinerau: Emma, Ich sage dir, wenn sie dreckig sind, wird es ein Misserfolg werden...Stell dir vor: Revolution, Barrikaden – Wir lassen die Frauen Suppe kochen, dann haben wir Sex und jetzt stell dir vor, sie sind schmutzig... (https://cloud.tem.li/index.php/s/J0QSMrh7ke5l1H4); Vadzim Zharomsky: Eure sogenannten Anarchist*innen, die behaupten, irgendwer habe sie bedroht, sind nur verrückte Huren... (https://cloud.tem.li/index.php/s/wmmOlExEByhCV2l); Max Shytsik: Die Frau ist ein komisches Objekt – auf der einen Seite brauchst du es, auf der anderen – nicht. (https://cloud.tem.li/index.php/s/wnR4z7rGPhVxWLW).*
[18] *http://vk.com/ylase12?w=wall-36593181_395*
[19]*http://belsat.eu/ru/news/avtory-graffiti-belarus-dolzhna-byt-belorusskoj-nakazany-shtrafami/*

*Weitere Infos:*

*Autor*innen:*
*Anarchist Black Cross – Belarus http://abc-belarus.org/*
*Really Free Market – Minsk http://vk.com/minskfreemarket*
*Anarchistisches Kollektiv „Volnaya Dumka" (Der freie Gedanke) http://dumka.be*
*Food Not Bombs – Minsk http://vk.com/fnbminsk*
*Anarchistisches Kollektiv „Pramen" (Der Blitz) http://pramen.io/*

*Der Originalartikel erschien auf Englisch am 23. Juni 2016 auf: https://325.nostate.net/2016/06/23/ethnic-anarchists-in-belarus-debunking-the-myths/*

*Anzeige*

**1.** Anarchist*innen müssen deutlich vermitteln, was sie wollen, und ehrlich erläutern, wozu sie in der Lage sind.

**2.** Der Wille, die Gesellschaft zu verändern, muss wichtiger sein als das Zurschaustellen vermeintlich ultimativer Radikalität.

**3.** Anarchist*innen müssen eine Sprache sprechen, die auch Menschen verstehen können, die nicht Teil einer initiierten Szene sind. Sprache verändert sich und problematische Begriffe sind zu hinterfragen, aber anarchistische Diskussionen müssen Menschen engagieren, anstatt sie zu entfremden.

**4.** Wir brauchen Visionen. Es mag für viele Anarchist*innen zu einer Mantra geworden sein, dass Visionen rigide Masterpläne sind, die Menschen vorschreiben, was sie tun sollen, aber das ist billig. Anarchistische Visionen skizzieren schlicht, was für eine Gesellschaft sich Anarchist*innen vorstellen. Ohne derartige Skizzen wird sich niemand außerhalb anarchistischer Kreise je dafür interessieren, was Anarchist*innen zu sagen haben. Dauernd „präfigurativ" zu sein, reicht nicht. Irgendwann ist es Zeit zu figurieren.

**5.** Auch strategisches Denken wird oft als erbarmungslose Handlungsvorschrift karikiert. Doch Strategien zu entwickeln, bedeutet einfach, sich Gedanken darüber zu machen, wie das, was wir erreichen wollen, auch erreicht werden kann. Wer das aufgibt, gibt revolutionäre Arbeit auf.

**6.** Es gibt keinen Widerspruch zwischen dem Aufbau autonomer Strukturen und Interventionen in der herrschende Ordnung. Dies ist ein Scheinkonflikt, der unnötig und unproduktiv ist. Dasselbe gilt für den angeblichen Konflikt zwischen persönlicher Praxis („Lifestyle") und kollektiver Organisierung. Das eine stärkt das andere.

**7.** Wir brauchen neue Werte. Solange wir all das, was heute produziert wird, haben wollen, werden wir weder das politische noch das ökonomische System auf eine Größe reduzieren können, die ökologisch wie sozial nachhaltig ist.

**8.** Technologiekritik muss Teil einer jeden revolutionären Bewegung sein. Technologie macht Menschen von Systemen abhängig, über die sie keine Kontrolle haben und verlangt eine Komplexität an sozialer Organisation, die auf einer Graswurzelebene nicht aufrechtzuerhalten ist. Wir müssen die Kernkraft und andere angebliche technologische Wohltaten, die die Erde und die Menschheit in Geiselhaft nehmen, zurückweisen. Ebenso sind „Rationalismus", „Wissenschaftlichkeit" sowie die Idee, dass materieller „Fortschritt" für eine bessere Welt unabdingbar ist, kritisch zu hinterfragen. Wir müssen uns auf überschaubare Gemeinschaften als die Basis anarchistischer Gesellschaft konzentrieren.

**9.** Werden Anarchist*innen gefragt, warum sie sich mehr auf manche Kämpfe konzentrieren als auf andere, hören wir oft, dass „alle Kämpfe wichtig" seien. Aber das ist keine Antwort auf die Frage. Es geht nicht darum, ob alle Kämpfe wichtig sind (natürlich sind sie das), sondern warum wir manche wichtiger nehmen als andere. Einerseits spielen subjektive Faktoren eine Rolle:
Wir konzentrieren uns auf Kämpfe, die uns persönlich am nächsten stehen oder in denen wir uns am kompetentesten fühlen. Aber wenn es um revolutionäre Politik geht, müssen auch jene Kämpfe identifiziert werden, die tatsächlich revolutionäre Perspektive haben. Moralische Dringlichkeit ist dabei nicht zwangsläufig das entscheidende Kriterium. Wenige Kämpfe sind an sich revolutionär; die meisten erhalten ihre revolutionäre Perspektive aus ihrer Verbindung mit revolutionärer Politik.

**10.** Die Wertschätzung der Vielfalt ist seit jeher eine Stärke des Anarchismus. Dies darf jedoch nicht dazu führen, kritische Analyse außen vor zu lassen. Jeder Unsinn kann mit einem Verweis auf die „Notwendigkeit der Vielfalt" gerechtfertigt werden, so als wäre Vielfalt ein Persilschein dafür, immer genau das tun zu können, was man gerade tun will. Doch beispielsweise sind nicht alle Taktiken zu jeder Zeit gleich nützlich, sondern sie müssen unseren Möglichkeiten und der gegebenen Situation gemäß gewählt werden: „Was wollen wir? Mit wem arbeiten wir zusammen? Was ist realistisch möglich? Was sind unsere Mittel?" Vielfalt ist gut, wenn sie für Offenheit, Flexibilität und Handlungsspielraum steht. Wird sie aber als Wert an sich verherrlicht, kann vermeintlich linksradikale Politik schnell wie neoliberales Shopping aussehen: Du wählst das, wonach dir gerade der Sinn steht.

**11.** Offenes Diskutieren ist für ein fruchtbares intellektuelles Milieu und für Befreiungsprozesse unumgänglich. Wenn Genoss*innen Sachen sagen oder tun, die andere provozieren, beleidigen oder kränken, sind sie in einen Diskussionsprozess einzubeziehen und nicht zu unliebsamen Personen zu erklären.

**12.** Labels sind ein No-Go für viele Anarchist*innen. „Es ist nicht wichtig, als was du dich bezeichnest, es ist wichtig, was du tust." Das macht auf den ersten Blick Sinn. Doch ein Label ist nur ein Wort, Wörter sind Werkzeuge der Kommunikation und in Kommunikationsprozessen sind wir auf Abkürzungen angewiesen. Unserer Politik ein Label zu verleihen, vermittelt anderen – Freund*innen wie Feind*innen – wofür wir stehen. So werden Gemeinschaft und Solidarität geformt. Ohne den „Kommunismus" hätte es keine „kommunistische Gefahr" gegeben. Es ist wichtig, dass Menschen, die in sozialen Bewegungen zusammenkommen, gemeinsame Namen tragen.

**13.** Wir müssen Organisationen aufbauen, die anarchistisch sind – und dies offen – und gleichzeitig tragende Rollen in breiten sozialen Bewegungen und Organisationen spielen können (Gewerkschaften, Mietervereinigungen, Konsumentengruppen, Sportverbänden usw.). Anarchistische Organisationen müssen Netzwerke zur Diskussion, gemeinsamen Aktion und gegenseitiger Hilfe zur Verfügung stellen. Während dies einen bestimmten Grad an Formalität verlangt, ist Formalität nicht mit Effizienz zu verwechseln. Effizienz beruht auf individuellen Voraussetzungen, das heißt, Verantwortung, Verlässlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Deshalb ist der Plattformismus keine Antwort auf die Krise anarchistischer Organisierung. Es bedarf

verloren hat. In diesem Kontext wird radikale Politik zu einer primär intellektuellen Übung, die kaum etwas über die Qualität ihrer Protagonist*innen als engagierte und zuverlässige Genoss*innen aussagt.

★ Die Ideen von freien bzw. sicheren Räumen werden oft durcheinandergebracht. Sichere Räume, d.h., Räume, in denen Menschen auf Unterstützung und Fürsorge zählen können, sind in der Welt, in der wir leben, notwendig. Aber es sind Räume, die einen spezifischen Zweck erfüllen. Es sind nicht die freien Räume, die wir zu verwirklichen versuchen, d.h., Räume, in denen Menschen unterschiedliche Ansichten artikulieren, diskutieren und Differenzen gemeinsam lösen können. Was Menschen auf lange Sicht sicher macht, ist die kollektive Fähigkeit, Grenzen auszuhandeln. Absolute Sicherheit ist unmöglich. Missverständnisse, Irritationen und Sensibilitäten sind Teil des sozialen Lebens und verschwinden selbst in der anarchistischsten aller Gesellschaften nicht.

★ Die Überzeugung, dass allen alles erlaubt sein soll, wird oft mit der Vorstellung verwechselt, dass alle alles können. Das Vermitteln von Wissen und Fähigkeiten durch erfahrene Aktivist*innen ist daher meist verpönt. Dies führt dazu, dass wir immer wieder in die gleichen Fallen tappen und das Rad jedes Mal neu erfinden müssen.

★ Es gibt einen Mangel an Visionen und strategischer Orientierung in der anarchistischen Bewegung. Die organisatorischen Strukturen befinden sich in einer Krise. Unverbindliche Bezugsgruppen, Spontanität und Diversität sind weit verbreitet, doch in vielerlei Hinsicht problematisch. Die einzigen langfristigen Gemeinschaften, die sie zulassen, bestehen aus einer Handvoll von Freund*innen, was eine unzureichende Basis für die Organisierung ist, die breite soziale Veränderung erfordert. Die Hauptantwort auf dieses Problem innerhalb der anarchistischen Bewegung, der Plattformismus, unterschätzt leider die Wichtigkeit individueller Verantwortung, was zu einer Vermischung von Formalität und Effizienz führt (dazu mehr im Schlusskapitel).

**Was ist zu tun?**

Die anarchistische Subkultur ist vielerorts gut etabliert. Sie kann sich auf eine solide Infrastruktur stützen und über einen ständigen Fluss an neuen Mitgliedern freuen (auch wenn diese oft nicht lange bleiben). Sie reproduziert sich problemlos selbst, bietet Menschen, die die Kultur des „Mainstreams“, des „Bürgertums“ oder der „Spießer“ ablehnen, ein identitäres Zuhause und hat all die Vorteile, die Subkulturen allgemein haben (siehe oben). Der Anarchismus produziert außerdem einflussreiche Ideen, inspirierende Formen sozialen Zusammenlebens und eine lebendige Protestkultur. All das ergibt ein spannendes politisches Spielfeld und bestätigt die Bedeutung des Anarchismus im Alltagsleben. Wenn uns also der Mangel an revolutionärer Perspektive nicht stört, gibt es nicht viel Grund zur Beunruhigung. Die anarchistische Subkultur ist von den oben genannten Problemen nicht bedroht. Wenn wir aber der Ansicht sind, dass das Aufgeben einer revolutionären Perspektive ein zu großes Opfer ist (und wenn wir anarchistische Genoss*innen mit starken revolutionären Überzeugungen nicht an den orthodoxen Marxismus verlieren wollen), dann müssen wir die Entwicklung einer solchen Perspektive zumindest möglich machen. Hier sind ein paar Vorschläge:

# Projekt A in Griechenland: Ein kurzer Reisebericht von unserem Filmstart in Griechenland

**Logbucheintrag 9, 23. Juli 2016, Erde - Nach Deutschland, Österreich und der Schweiz startete Projekt A im Mai auch in Griechenland in den Kinos und anderen Spielorten. Unsere heimliche Sneak Preview fand am 13. Mai im voll gefüllten Parko Navarinou statt.**

★ *Von: Marcel & Moritz (Projekt A)*

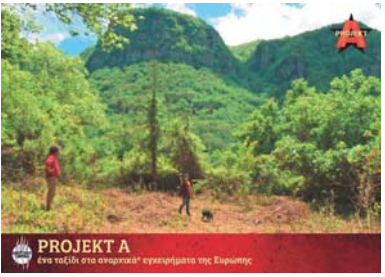
Es hat uns riesig gefreut an den ersten unserer weit entfernten Drehorte zurückzukehren. Projekt A lief dort im Rahmen des Festes zum siebenjährigen Bestehen des Parkos. Kinostart war dann am 19. Mai im Alkionis-Kino. Auch dort war Marcel vor Ort und stand dem Publikum Rede und Antwort. Es folgten Spieltermine und Publikumsgespräche (teils mit Protagonist*innen) in weiteren Athener Kinos, ein Screening auf dem anarchistischen B-Fest, eine Vorführung an der Athens School of Fine Arts und zu guter Letzt, bevor es Mitte Juni per Schiff in Richtung Ancona ging, eine wunderschöne von Student*innen organisierte Vorführung auf den Treppen über Patras. Neben verschiedenen Presseartikeln war einer der Highlights die Radiosendung im öffentlichen griechischen Rundfunk ERT. Die Links zu unserem youtube-Kanal und der Radiosendung findet ihr weiter unten.

*Filmvorführung im Parkos*

Wie ist die derzeitige Situation in Griechenland? Im Vergleich zu dem Hauptblock unserer Dreharbeiten 2012 und 2013 ist es, was den Widerstand der Bevölkerung angeht, auf jeden Fall ruhiger geworden. Der Alltag der Menschen ist von den Sparprogrammen geprägt und nach wie vor gibt es wöchentlich Streiks, die das tägliche Leben der Menschen erschweren. Gerade bei den öffentlichen Transportmitteln kann das sehr einschneidend sein. Da bleibt mensch schnell einmal auf einer Insel sitzen wenn die Matrosen*innen die Arbeit für vier Tage niederlegen oder erreicht diese erst gar nicht (so erging es dem reisenden Marcel). Andere Auswirkungen treffen nur die griechische Bevölkerung selbst. Die Kapitalverkehrskontrollen zum Beispiel erlauben es ihnen wöchentlich maximal 420 € von der Bank abzuheben. Bei einem Gehalt von beispielsweise 750 € monatlich für eine/n Grundschullehrer*in kommt maensch allerdings selten in die Verlegenheit dieses Limit auszureizen. Die Lebenshaltungskosten sind dabei mit denen in Deutschland vergleichbar. Interessant war auch zu sehen, dass trotz der Krise das Leben für weite Teile der Gesellschaft seinen gewohnten Gang geht. Selbst wenn es das untere Drittel der Gesellschaft hart erwischt, können sich immer noch genügend Gutsituierte ein Bier für 3,50 € in einer Szenekneipe leisten. Was uns sofort aufgefallen ist und worüber wir uns natürlich sehr gefreut haben, ist die größere Zahl an Radfahrer*innen in Athen. Waren es vor zwei, drei Jahren nur einzelne Verrückte, die sich durch den Auto- und Motorradverkehr der hügeligen Stadt wagten, so werden es jetzt mehr und mehr. Dass das ganze

nicht nur ein Zeichen der ökonomischen Zwänge sondern durchaus auch einen ökologischen und sportlichen Aspekt hat, zeigen auch die stattfindenden Fahrraddemos. Großer Respekt!

Wie auch andernorts in Europa engagiert sich die anarchistische Bewegung derzeit vor allem im Bereich der Geflüchtetenarbeit. Viele Besetzungen in Athen werden für und mit Geflüchteten durchgeführt. Die Solidarität geht dabei über die Bewegung hinaus - umso bemerkenswerter, wenn man sich vor Augen hält, in welcher wirtschaftlichen Situation sich viele Menschen im Land gerade befinden. Durch den EU-Deal mit der Türkei kommen allerdings immer weniger Geflüchtete auf den griechischen Inseln an und so brechen viele Gruppen auf Lesbos und auch anderenorts ihr Zelte ab. Genügend zu tun wird es sicherlich weiterhin geben. Und die Regierung? Die Enttäuschung über die Syriza-Regierung in der Bewegung sowie in der restlichen Bevölkerung ist groß. Dennoch bleibt festzustellen, dass zumindest Besetzungen derzeit nicht geräumt werden. (Anmerkung 10. August 2016: Das stimmt leider nicht mehr. Am 27. Juli wurden in Thessaloniki drei Besetzungen geräumt und auch im Jahr zuvor fanden Räumungen statt. Bei welchen staatlichen Organen die Verantwortung für die Räumungen liegt, wissen wir derzeit nicht). Der Druck auf den Immobilienmarkt in Athen ist momentan allerdings auch nicht gerade hoch. Etwa 30% der Häuser stehen leer. Die Preise sind im Keller und erste Immobilienhaie aus dem In- und Ausland beginnen sich günstig zu bedienen. Irgendwann wird der Aufschwung schon kommen und bis dahin ist wieder ein bisschen mehr Eigentum in den Händen Weniger.



Dennoch zeigt sich hier ein Umfeld in dem viel Raum für Veränderungen vorhanden ist, für Veränderungen, die notwendig sind aber von der Frage abhängen ob die Menschen in der Lage sind langfristig funktionierende Projekte und Strukturen aufzubauen.

Wer Interesse hat den Parko Navarinou tatkräftig oder anderweitig zu unterstützen, kann direkt über parkingparko@espiv.net Kontakt mit ihnen aufnehmen.

Wir möchten uns bei all jenen bedanken, die uns geholfen haben den Film nach Griechenland zu bringen. Das war erst der Anfang.

Für weitere Vorführungen und Anfragen aus Griechenland bitte entweder direkt an greece@projekta-film.net (deutsch, griechisch, englisch) schreiben. Oder über unsere griechische Facebook Seite Kontakt mit uns aufnehmen. Dort findet ihr auch weitere Spieltermine und Presseartikel.

πολλές ευχαριστίες
Marcel & Moritz

*Projekt A YouTube Kanal*

*https://www.youtube.com/channel/UC88K7G2iYm2GiYTThnRSzYw <http://www.projekta-film.net/?nltr=MjA7Njl7aHR0cHM6Ly93d3cueW91dHViZS5jb20vY2hhbm5lbC9VQzg4SzdHMmlZbTJHaVlUVGhuUlN6WXc7OzczNjU0NzZjMzBlN2U5MDFlMTU0ZjhiODY4NTdhZTA3> *

*ERA Radiosendung*

*https://www.youtube.com/watch?v=-IzkkleK6WU <http://www.projekta-film.net/?nltr=MjA7Njl7aHR0cHM6Ly93d3cueW91dHViZS5jb20vd2F0Y2g%2Fdj0tSXpra2xlSzZXVTs7NmM1MDkyYWVmOTAxMzUwNTlhZThkMGFjN2MzYTA0YTc%3D> *

*Griechische Facebook Seite*

*https://www.facebook.com/projektatainia/ <http://www.projekta-film.net/?nltr=MjA7Njl7aHR0cHM6Ly93d3cuZmFjZWJvb2suY29tL3Byb2pla3RhdGFpbmlhLzs7ZWZlYTcwNjM3Y2Y2MGU2ODY1Nje5ZWFmMzJmYjQyYjE%3D> *

*Projekt A Website*

*http://www.projekta-film.net <http://www.projekta-film.net/?nltr=MjA7Njl7aHR0cDovL3d3dy5wcm9qZWt0YS1maWxtLm5ldC87OzJiYWIwNDhiNDkwZmE4Yjc5MWY0MDIxODhlODhmYzJl> *



# Revolution ist mehr als ein Wort: 23 Thesen zum Anarchismus Teil 2

**Anm. d. Red.: Wir drucken den nachfolgenden Text hier in einer Vorabversion ab. Teil 1 findet ihr in der letzten Gai Dáo. Der gesamte Text ist beim Mailorder unseres Vertrauens, black mosquito, auch als Broschüre erhältlich. Wie im Vorwort zu den Thesen schon steht, sind diese sehr streitbar. Und wir hoffen in diesem Kontext auch auf euer Feedback, auf dass eine fruchtbare Diskussion entsteht, die uns auch als Gesamtbewegung ein Schritt nach vorne bringt.**

★ *Von: Alpine Anarchist Productions (AAP)*

**Die gegenwärtigen Probleme des Anarchismus**

Das Problem der Revolution verfolgt den Anarchismus seit dessen Anfängen. Andere Probleme tauchen auf und verschwinden, je nach historischen Bedingungen und dem Stand der Bewegung. Hier sind die wichtigsten, die wir heute identifizieren können:

★ Die Demonstration moralischer Überlegenheit überschattet oft die politische Arbeit. Das grundlegende Problem scheint zu sein, dass sich zwei Motivationen oft überlappen, wenn Menschen in anarchistischen Kreisen aktiv werden: Die eine ist es, die Welt verändern zu wollen; die andere, besser als der Durchschnittsmensch zu sein. Letzteres führt leicht zu Selbstmarginalisierung, da jedes Gefühl moralischer Überlegenheit impliziert, einer auserwählten Gruppe anzugehören und nicht der Masse. Wenn dieses Gefühl dominant wird, wird die eigene Identität wichtiger als politische Aktion und das Aufzeigen persönlicher Defizite anderer wichtiger als politische Veränderung. Bedauerlicherweise treffen die härtesten moralischen Anklagen oft Menschen in den eigenen Kreise statt die wirklichen Bösewichte, frei nach der beklagenswerten Logik: „Wenn wir unseren Feind*innen nichts anhaben können, nehmen wir uns unsere Freund*innen vor." Das Herabsehen auf Outsider und der gleichzeitige Konkurrenzkampf mit Insidern um moralische Alphapositionen ist eine Kombination, die einer Bewegung mit revolutionärem Anspruch unwürdig ist.

★ Die anarchistische Bewegung ist eine Subkultur. Subkulturen sind großartig. Sie geben Menschen ein Zuhause (eines, das Leben retten kann), sie helfen der Aufbewahrung aktivistischen Wissens, sie erlauben Experimente und vieles mehr. Aber Dissens ist nicht Revolution. Wenn die Politik auf die Subkultur reduziert wird, wird revolutionäre Rhetorik leer und abstrakt. Leute hassen dieses und scheißen auf jenes – aber dann?

★ Der Standardmodus (die Standardstimmung) vieler anarchistischer Kreise reicht von griesgrämig bis rotzig. Manchmal sind die angeblichen Mikrokosmen einer befreiten Welt weniger einladend als so ziemlich jeder andere Ort: dunkel, dreckig und bevölkert von Menschen, die Unfreundlichkeit mit Rebellion verwechseln. Sich wie ein Arsch zu benehmen, macht niemanden zu einer revolutionären Person, nur zu einem Arsch. Penetrantes Gemotze kennzeichnet leider auch interne Debatten. Die Kommentarspalten auf manchen anarchistischen Online-Foren gehören zu den sichersten Mitteln, Menschen auf ewig vom Anarchismus fernzuhalten. Ein emanzipatorischer Umgang mit Meinungsverschiedenheiten ist von Offenheit und Selbstkritik geprägt, nicht von anonymem Gegröle.

★ Trotz des theoretischen Hochhaltens von Individualität und Mannigfaltigkeit sind anarchistische Szenen von einer enormen Konformität geprägt. Jedes durchschnittliche Innenstadtcafé bringt eine größere Vielfalt an Menschen zusammen als die meisten anarchistischen Treffpunkte. Dafür gibt es historische Gründe, aber das Resultat ist schlicht, dass die anarchistische Kultur – Sprache, soziale Codes, Äußeres – ungemein homogen ist. Doch wie anarchistisch sind Milieus, in denen Menschen sich nicht willkommen fühlen aufgrund der Kleidung, die sie tragen, der Nahrung, die sie verzehren, oder der Musik, die sie hören?

★ Es gibt in anarchistischen Kreisen einen wichtigen Unterschied zwischen Aktivist*innen, die gegen Ungerechtigkeit kämpfen, und Aktivist*innen, die unmittelbar von Ungerechtigkeit betroffen sind. Alle müssen zusammenarbeiten, um tatsächlich etwas verändern zu können, aber die unterschiedlichen Motivationen sind in Betracht zu ziehen. Während Menschen, die einem missionarischen Ruf folgen, gerne zu Ideologisierungen neigen, sind von Ungerechtigkeit betroffene Menschen oft pragmatischer. Wird dieser Unterschied negiert, driften Menschen leicht auseinander. Im schlimmsten Fall bleiben nur die Ideolog*innen zurück und abstrakte Debatten über persönliche Identität und akzeptable Sprache werden zum Hauptschauplatz einer vermeintlich radikalen Politik, die tatsächlich jede Verbindung zur gesellschaftlichen Basis

Zeit „das Bedürfnis nach Gegenseitiger Hilfe und Unterstützung […] der Hauptführer zum weiteren Fortschritt gewesen ist“ und warum dieses Prinzip sich eben nicht mit Hilfe eines Souveräns, sondern eigenständig fortsetzte. „Der Staat, der sich auf unverbundene Summen von Individuen, deren einzige Verbindung er sein wollte, gründete, entsprach nicht seinem Zweck. Die Tendenz, gegenseitige Hilfe zu üben, zwang schließlich seine eisernen Gesetze nieder.“ Gemeinsam bleibt den Ideen Hobbes' und Kropotkins', dass sie im Krieg aller gegen alle keinerlei Sinn bzw. keinen Fortschritt entdecken können. Während Hobbes jedoch all seine Hoffnung auf ein konstruiertes, vollständiges Staatsmodell setzt, welches die Menschen durch Furcht vor Strafe in friedlichem Zaum halten soll, hofft Kropotkin auf eine (auch in ethischer Hinsicht) Weiterentwicklung der Menschheit, die immer wieder durch Kriege und Herrschaftsgewalt bedroht wird, sich aber letztendlich durchsetzen könne. „In der Betätigung der Gegenseitigen Hilfe […] finden wir also den positiven und unzweifelhaften Ursprung unserer Moralvorstellungen; und wir können behaupten, dass in dem ethischen Fortschritt des Menschen der gegenseitige Beistand – nicht gegenseitiger Kampf – den Hauptteil gehabt hat.“

**Für die solidarische Gemeinschaft!**

Ich hoffe, nun dargelegt zu haben, inwiefern sich die pessimistischen anthropologischen Annahmen Hobbes', in denen er davon ausgeht, dass der Mensch im Naturzustand dem Menschen nichts anderes als ein Wolf sei und sich jede*r Einzelne unter dem Krieg aller gegen alle leidend aus diesem Zustand befreien will, den Thesen Kropotkins widersprechen. Kropotkin nämlich, so habe ich erläutert, betrachtet den Zustand der Menschen als einen natürlichen Zustand in einem historischen Prozess, der fortwährend in der sozialen, politischen und moralischen Evolution fortgesetzt wird und die Gegenseitige Hilfe als sozialen Instinkt bereits enthält. Ausgehend von ihren unterschiedlichen Annahmen und trotz ihrer jeweiligen guten Absicht hinsichtlich der Überwindung von Kriegen und unkontrollierbarer Gewalt, ziehen beide Philosophen jeweils stark voneinander abweichende Konsequenzen. Während sich Hobbes für ein durchdachtes, konstruiertes Staatsmodell ausspricht und dieses durch souveräne Herrschaft und die Furcht vor deren Strafe konservieren will, entwirft Kropotkin ein parallel zum kriegerischen Verlauf der Menschengeschichte ablaufendes Bild einer sich konstant weiter entwickelnden solidarischen Gemeinschaft, die unabhängig von Staatensystemen und trotz Unterdrückung durch unterschiedlichste Herrschaftsformen bestehen bleiben konnte. Darüber hinaus habe ich die Herrschaftslegitimation Hobbes' mit der Ablehnung von Herrschaft von Menschen über Menschen, die Kropotkin vertritt, verglichen und habe dabei eine fehlerhafte und absurde Argumentation Hobbes' festgestellt. So bin ich zu der Überzeugung gelangt, die Faszination des „Leviathan“ weiterhin kritisch zu hinterfragen und die aus dieser entspringende Rechtfertigung eines autoritären Staates für nicht hinnehmbar bzw. gefährlich zu halten. Vielmehr überzeugt hat mich die Theorie Kropotkins der Gegenseitigen Hilfe als in der Natur des Menschen verankerten sozialen Instinkt, welcher den für die ethische Entwicklung des Menschen am meisten bestimmenden Faktor darstellt. Ich frage mich, ob eine eigentlich längst hinfällige Aufmerksamkeit auf die beeindruckende Arbeit Peter Kropotkins in Schulen und Universitäten nicht sogar absichtlich außen vor gelassen wurde... Für eine befreite Gesellschaft und eine emanzipierende Bildung aller jedenfalls würden die Werke Kropotkins bei Weitem mehr beitragen als das längst überholte Werk von Thomas Hobbes. In diesem Sinne: Kritische Bildung für alle und für eine solidarische Gemeinschaft!

*Literaturverzeichnis*

*Hobbes, Thomas: Leviathan. Teil I und Teil II. Leipzig: Reclam 1978*
*Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe. In der Tier- und Menschenwelt. Roßdorf:Trotzdem 2011*
*Wuketits, Franz M., im Vorwort zu Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe. In der Tier- und Menschenwelt. Roßdorf: Trotzdem 2011*

*Anzeigen*

# Pokémon Go Home
# Eine sarkastische Kolumne über die Verwirrungen durch Pokémon GO

**(Entgegnungen, am besten in literarischer Form, sind sehr erwünscht!) Wir saßen vor unserem Haus auf der Couch, als wir sie zum ersten Mal bemerkten. Dutzende Menschen, die standen oder auf Geländern saßen und in manischer Versessenheit auf ihre Smartphones glotzten.**

★ *Von: Imgart Edelweiß, der beleidigten Anarchakonservativen*

Doch irgendetwas schien seltsam, ungewöhnlich, anders im Verhalten der internetverbundenen und dauerüberwachten Mobilfunknutzer*innen. Es war der zweite Tag, an dem Pokémon GO in der BRD rauskam. Desinformiert und von der Mehrheitsgesellschaft abgeschnitten wie stets erfuhr ich erst vom Freund, der bei mir saß, vom Hype, dessen Ankündigung schon an mir vorbeigegangen war. An dieser Stelle drängt es mich, mich zu outen: Ich verstand meine Umwelt nie und darum ist es eine traurige Tatsache, dass bei mir nicht mal Kindheitserinnerungen wach werden, wenn es um Pokémon geht. Das ist total langweilig, ich weiß. Dabei bin ich nicht mal ohne Fernseher aufgewachsen, sondern hatte früher wohl einfach keine Freund*innen. Oder habe ich mir meine rudimentären Pokémon-Erinnerungen über die Jahre weggesoffen?
Ich besitze kein Smartphone, wie ich früher auch lange Zeit kein Handy hatte. Nicht, weil ich etwa aus einer primitivistischen Einstellung heraus grundsätzlich technikfeindlich wäre, sondern aufgrund des schlichten Gefühls, dass ich keines brauche und meine Bedürfnisbefriedigung nicht an den Besitz und die Verfügung elektronischer Geräte geknüpft ist. So dachte ich zumindest bisher. Aber ging es mir nicht genauso, als ich mir vor Jahren das erste outgesourcte Handy schenken ließ? Immerhin lernen wir in dieser Konkurrenzgesellschaft ja auch kaum unsere Bedürfnisse kennen und artikulieren, beziehungsweise allein warenförmig vermittelt zu befriedigen – was bei Pokémon GO ja auf den ersten Blick nicht der Fall zu sein scheint, da es sich kostenlos downloaden lässt und darum wie alle derartigen Produkte als Segnung des Kapitalismus verkauft wird. Vielleicht weiß ich also einfach nicht, was mir fehlt, wenn ich weder Smartphone noch Auto und kaum Besitz habe, der nicht mit einem konkreten Gebrauchswert für mich verbunden ist? Ist es am Ende möglicherweise sogar so, dass hinter meinem Bedürfnis zu rauchen eigentlich andere Bedürfnisse lauern?

Paradoxerweise scheinen trotzdem auch für mich die Pokémon nunmehr in ihrer Abwesenheit anwesend zu sein. Was bisher keine direkte Rolle spielte, wird deswegen real, weil es die Realität vieler anderer prägt. Dass war vorher selbstverständlich auch so, wird mir aber bewusster, wenn ich schon wieder fast jemanden mit dem Fahrrad über den Haufen fahre, weil sie versessen auf ihr mobiles Endgerät starrt, als sie wie ein Zombie die Straße kreuzt. Schadenfreude und schwarzer Humor sind Wege, mit der unverständlichen Realität umzugehen, die sich uns nicht erschließt, weil sie zu bitter ist. Auch wenn das grenzwertig ist, erheitern mich bis jetzt die Berichte über Autounfälle, von Leuten die Klippen hinabstürzen und solchen, denen ihr Portemonnaie oder gleich ihr Smartphone geklaut wird, weil sie vertieft drauf starren und alles andere vergessen. Oder der Mann, der auf zwei Jugendlich schoss, weil sie nachts vor seinem Geschäft standen und einer den anderen fragte, was er erbeutet hätte.[1] Wirklich unlustig ist, dass Menschen in Bosnien beim Zocken auf ein Landminenfeld gelaufen sind[2], während andere (ungewollt!) in eine Schießübung der Bundeswehr stolperten.[3] Oder der Typ, der seinen Job kündigte, um Pokémon zu zocken, was ja erst mal sehr vernünftig ist. Richtig traurig ist dann aber, dass er angab, dass erst das Spiel ihm den Traum zu reisen ermöglicht hätte.[4]

Auf jeden Fall ist wichtig, stets beschäftigt zu sein in dieser staatlich verordneten Langeweile. Beschäftigt und mobil. Was in der Realworld nicht alles für aufregende Sachen zu finden sind, wo mensch eigentlich Pokémon fangen wollte! Schon zwei Spieler*innen stießen auf diese Weise auf Leichen an etwas abgelegenen Orten.[5] Schlimmer wäre es wahrscheinlich, wenn sie militärische Geheimnisse aufdeckten, wie gleichzeitig das chinesische und US-amerikanische Militär befürchten.[6] Eine erheiternde Art durch Technik die Gesellschaft transparenter zu gestalten und zu demokratisieren – abgesehen davon, dass Google gleich mal alle Daten abgreift, die sich auf dem selbst-fremdgesteuerten Weg befinden. In Zukunft wird er die Pokémon-Fans wohl immer wieder zu den Filialen von Großunternehmen führen, welche es sich leisten können, Nintendo die Kohle rüberzuschieben, um bei sich ein paar rare Exemplare platzieren zu lassen.[7] Eine Investition ins Spezielle im Allgemeinen des für jeden Trottel der Industrienationen prinzipiell Verfügbaren.

Schließlich führt auch der Spannungsbogen im (aus ideologiekritischer Perspektive hochinteressanten) Trailer für das Augmented Reality Game vom Allgemeinen, Alltäglichen der vereinzelten und vereinsamten, bürgerlichen Individuen zu ihrer mystischen Vereinigung im neoliberalen Kollektiv unterworfener Vollidioten.[8] Im Endfight alle gegen Mewtwo, wird auf eine blonde, junge Frau fokussiert, wobei die vorher verschleierten rassistischen, patriarchalen und Klassenunter-

schieden wieder zutage treten. Um über die Austauschbarkeit und Konkurrenz menschlicher Player hinwegzutäuschen, dürfen alle auf das ultimative Opfer einprügeln. Armes Mewtwo! Doch hier geht es nun mal um vermeintliche „Urinstinkte“, die in der kapitalistischen Gesellschaft als natürlich behauptet werden: Sammeln, tauschen, konkurrieren und natürlich kämpfen. Vögeln können die Viecher wohl noch nicht miteinander. Doch dass für die Reproduktion gesorgt ist, begriff ich, als vor mir jemand schrie: „Yeah, 10 Kilometer“ und damit nen Ei ausgebrütet hatte. Die Hausärztin wird ihn loben, weil er endlich mal etwas draußen rumläuft. Unglaublich, was der technische Fortschritt alles möglich macht: Menschen gehen spazieren! Doch ich will spazieren gehen und höchstens mal ein schönes Blatt, Muscheln oder Sperrmüll sammeln. Ich will nicht mobil sein, wie's das Jobcenter verlangt, will nicht konkurrieren, um zu profitieren oder einem armseligen Nationalismus zu frönen.

Wäre auch wirklich zu viel verlangt gewesen, dass ein einzelnes Online-Game die gesellschaftlichen Verhältnisse über den Haufen wirft! Habe ich mich am Ende also doch noch vom Hype blenden lassen, weil ich damit fortwährend belästigt werde? So hängen weiterhin massig Leute vor unserem Haus rum. Wir sitzen weiterhin auf dem Sofa und lachen drüber. Wahrscheinlich, weil wir kein Leben haben. Stimmt schon: Irgendwie fühlt es sich nicht so real an in diesen falschen Verhältnissen. Abgesehen von dem Typen, der mit seinem Smartphone so auffällig nah bei uns rumsteht und bei dem ich mir nicht sicher bin, ob er möglicherweise ein Fascho ist und uns belauscht.

Die Auseinandersetzung um die Aneignung dieser Tarnungsmethode ist längst im Gange. So war die Zock-Verabredung, um „Pegimon“ in München zu stören, wohl ein ganz guter Anfang.[9] Die Pegimon-Nazis griffen das wiederum auf und reklamierten für sich die Realität, indem sie mit drohendem Unterton versprachen, „wirkliche Ziele“ zu „sammeln“. Tatsächlich geht es hierbei um eine Auseinandersetzung um die Konstruktion der „Wirklichkeit“. Doch was ist Wirklichkeit, wenn durch technische Entwicklungen die Grenzen zwischen physischer Umgebung und digitaler Überlagerung immer weiter verschmolzen werden? Was ist „Realität“ und was ist „Spiel“, wenn intensiv Zocken nicht mehr bedeutet, sich tagelang mit Chips und Cola im verdunkelten Keller einzunisten, was meiner Ansicht nach keineswegs unsozialer ist, als damit permanent andere Leute draußen zu belästigen? Wenn wirklich mit seiner Umgebung zu spielen und beispielsweise Hauswände mit Graffitis oder Plakaten zu verzieren hart bestraft wird?

Ja ich weiß, dass ich über meine Ansichten reflektieren und meine Ressentiments in Frage stellen muss. Ich halte mich an ihnen fest, um der Tatsache zu begegnen, dass ich die Realität um mich herum nie vollends begreifen kann; dass ich immer nur Ausschnitte sehe und diese auf bestimmte Weise interpretiere. Veränderungen verunsichern mich. Ich bin wohl etwas konservativ. Anarchakonservativ. Vielleicht sogar bio-konservativ, wie die Transhumanist*innen sagen und damit Leute meinen, die es nicht so geil finden, wenn in Körper von Lebewesen unbedingt Biotechnologie eingebaut werden muss. Also bin ich fortschrittsskeptisch, weil mir noch keine technische Errungenschaft begegnet ist, die soziale Probleme löst und sie nicht nur kompensiert.

Was hat das jetzt aber mit Pokémon GO zu tun? Nur so viel, dass wir grundsätzlich mal wieder Debatten über Techniken und unseren eigenen Umgang damit führen sollten. Brauchen wir für unsere Veranstaltungsreihe wirklich eine Facebook-Seite oder muss auf unserem Plakat ein QR-Code sein? Warum? Einfach nur, weil das irgendwie hip und modern ist? Rechnen wir wirklich damit, dass signifikant mehr Menschen mit unseren Inhalten in Berührung kommen und sich auch damit beschäftigen? Warum nehmen immer noch so viele Leute ihre Smartphones mit auf die Demo? Wie oft konnten sie sich damit dort dann wirklich selbstermächtigen? Auf der Metaebene gefragt: Was sind die Voraussetzungen dafür, dass wir uns Techniken aneignen und damit Anarchie verwirklichen können?

Doch ich will nicht mit der gefühlten Moralkeule, sondern mit einer wahren Anekdote schließen, um den ironischen Charakter der Erzählung zu bewahren: Vor einiger Zeit wurde mal ein Haus besetzt. Im Haus direkt gegenüber, nur ein dutzend Meter Luftlinie, zockte ein Typ in seiner Bude am Rechner. Dies tat er stundenlang bis in die späte Nacht, während die Besetzer*innen ihm dabei zuschauen konnten, die unten versammelten Leute Barrikaden errichteten und von weiter Ferne Blaulicht blinkte. Es handelte sich genau um den Typ Bürger*in, die*der auch kein Stück gezuckt hätte, wenn seine Nachbar*innen von der Gestapo abgeholt worden wären. Auch als ein Bengalo auf dem Dach gezündet wurde, veränderte das nichts an seiner kontemplativen Haltung. Hätten wir damals Pokémon GO gehabt, wäre er vielleicht vorbei gesteuert und hätte bei Team Schwarzrot einige Antimon gefunden...

*Endnoten*

*[1] http://www.n-tv.de/technik/Mann-schiesst-auf-Pokemon-Go-Spieler-article18217026.html*
*[2] http://www.n-tv.de/panorama/Bosnier-stolpern-ins-Landminenfeld-article18229171.html*
*[3]http://www.abendblatt.de/region/niedersachsen/article207951395/Bundeswehr-Spione-koennten-sich-als-Pokemon-Spieler-tarnen.html*
*[4] http://www.huffingtonpost.de/2016/07/15/pokemon-go-neuseeland-monster_n_11013132.html*
*[5] http://www.n-tv.de/technik/Alle-wollen-Pokemon-Go-spielen-article18171391.html*
*[6]http://www.eurasischesmagazin.de/ticker/Pokemon-Go-bedroht-Chinas-Sicherheit/371*
*[7] http://onlinemarketing.de/news/werbung-geplant-pokmon-go-unternehmen*
*[8] https://www.youtube.com/watch?v=2sj2iQyBTQs*
*[9] http://www.huffingtonpost.de/2016/07/19/pokemon-go-pegida-muenchen_n_11064076.html*



Staatsgewalt, einer*einem Souverän*in, einem bereits vollendeten System. Außerdem möchte ich auf folgende Gegenüberstellung Hobbes' aufmerksam machen, bei der er zwischen „Gemeinwesen durch Aneignung“ und Gemeinwesen „durch Einsetzung“ unterscheidet, die sich seiner Meinung nach nur darin unterscheiden, „daß die Menschen, die ihren Souverän wählen, dies aus Furcht voreinander tun“ [Anm.: Einsetzung] „und nicht aus Furcht vor demjenigen, den sie einsetzen.“ [Anm.: Aneignung] „Die Rechte und Folgen der Souveränität sind in beiden Fällen die gleichen.“ Bereits an dieser Stelle scheint Hobbes völlig zu ignorieren, dass er so nicht nur Herrschaft des Menschen über den Menschen als solche legitimiert, sondern darüber hinaus sogar die gewaltsame Aneignung von Herrschaft. Besonders unangebracht halte ich den Vergleich mit der elterlichen Herrschaft, die laut Hobbes auf „Zustimmung des Kindes“ beruhe, „die entweder ausdrücklich oder durch andere, ausreichende Erklärungen erfolgte“. Wie in aller Welt das geschehen soll, kann ich mir bei Weitem nicht vorstellen. Noch erschreckender verteidigt Hobbes auf den folgenden Seiten die „Herrschaft durch Eroberung oder Sieg im Krieg“, die nichts anderes sei als „die Herrschaft des Herrn über seinen Knecht.“ Der Knecht sei, so schreibt er es tatsächlich, nicht aufgrund des Sieges verpflichtet, sondern „weil er damit einverstanden ist“. Allein die zuvor von Hobbes beschriebene Furcht vor dem Tod durch den mächtigeren Anderen veranlasst die angeblich daraus freiwillig erfolgende Unterwerfung.

Diese Situation als von den Knechten freiwillig akzeptiertes Verhältnis darzustellen, halte ich für eine völlig verzerrte Anmaßung. Dieses eindeutige Gewaltverhältnis beschreibt er an anderer Stelle noch erschreckender, wenn er meint, „Sklaven, die in Gefängnissen oder Fesseln arbeiten, tun dies nicht, weil sie verpflichtet dazu sind, sondern um den Grausamkeiten ihrer Aufseher zu entgehen.“ Völlig absurd und entwürdigend wird es, wenn Hobbes schreibt, der Knecht würde selbst die Gewalt seines Herren autorisieren. „Denn der Knecht […] erkennt alle künftigen Handlungen seines Herrn als die eigenen an und autorisiert sie. […] so ist er selbst Autor und kann ihn nicht wegen eines Unrechts anklagen“. Die Schlussfolgerung seines hinkenden Argumentes, dass elterliche und despotische Gewalt „völlig dieselben“ seien „wie die eines Souveräns durch Einsetzung“, beschreibt, wie ich es nun glaube belegt zu haben, einen gewaltigen und im tiefsten Sinne des Wortes Gewalt verherrlichenden Irrtum. Nun also lieber schnell zurück zu Kropotkin!

**Gemeinsam gegen Leviathan!**

Wie ich bereits erwähnt habe, handelt es sich bei der Vorstellung der Gemeinschaft bei Kropotkin um eine natürliche Begebenheit, die durch das für die Ethik so entscheidende Prinzip der Gegenseitigen Hilfe gestärkt wird. Kropotkin blickt auch auf das Thema der Gemeinschaft und der Moral aus einer historischen Position. Historisch betrachtet sei die Idee der Herrschaft von Menschen über Menschen eben nicht schon immer vorhanden gewesen, sondern eben erst entstanden. So schreibt Kropotkin: „Tausende Jahre hat diese Organisation die Menschen zusammengehalten, obwohl nicht die geringste Herrschaftsgewalt da war, die sie aufgezwungen hätte.“ Interessant ist, dass auch Kropotkin davon ausgeht, dass sich „die Herrschaft der wenigen“ neben „Reichtum und militärischer Macht“ auch durch „eine Sehnsucht der Massen, den Frieden zu erhalten“, aufbauen und etablieren konnte. Er geht aber eben nicht davon aus, dass bezogen auf die mittelalterlichen Städtegemeinden, einer*einem Souverän*in die alleinige Rechtsprechung zugekommen wäre. „Er war kein Herrscher über das 'Volk' – die höchste Gewalt gehörte noch immer der Volksversammlung“. Parallel hierzu, so schreibt er weiter, entwickelte sich auch erstmalig in der mittelalterlichen Stadt eine neue Organisationsform der Gemeinschaft. „Dieses neue Element waren die Gilden“. Die auch als Minne oder Zünfte benannten neuen „Organisationen traten überall ins Leben, wo eine Gruppe von Menschen […] zu gemeinsamer Betätigung zusammenkam. […] mit der Verpflichtung, einander zu helfen und ihre […] Streitigkeiten vor Richtern zu erledigen, die sie alle gewählt hatten.“ Der Unterschied zum Staatswesen bestehe eben darin, dass „die Institution der Gilde“ einem „tiefen Bedürfnis der Menschennatur“ entsprach und als ein „humanes, brüderliches Element eingeführt war anstatt des formalen Elementes, das das Hauptmerkmal der Staatseinmischung ist.“ Des Weiteren erläutert Kropotkin einen von Anfang der Herrschaftsentstehung an bestehenden Widerstand der Stadtbürger*innen gegenüber den adligen Feudalherren, bevor er zu dem Schluss kommt, dass „nicht die angeblichen Friedensgründer – Könige, Kaiser und Kirche - […], sondern die Städte die Initiative zur Wiederherstellung des Friedens und zur Einigung ergriffen hatten“. Ebenfalls ausdrucksstarke Worte findet Kropotkin noch einmal, wenn er den tragischen Irrtum des Glaubens an die Allmacht des Staates verdeutlicht. Und zwar den Irrglauben, „dass das Heil in einem stark organisiertem Staat, der unter einer halbgöttlichen Gewalt stehe, zu suchen sei; dass ein Mann der Lenker der Gesellschaft sein kann und muss, und dass er im Namen des öffentlichen Wohles jede Gewalttat begehen darf“. Dies führte zu einem Bruch in der sozialen Entwicklung der Gemeinschaft der Menschen. „Mit […] diesem Glauben an die Macht eines Menschen schwand das alte föderalistische Prinzip dahin und der Schöpfergeist der Massen ging verloren“. „Und doch ging die Strömung zu Gegenseitiger Hilfe in den Massen nicht verloren.“ Und die Herrschaft von Menschen über Menschen war und blieb von Anfang an illegitim!

**Starke*r Souverän*in oder starke Gemeinschaft?**

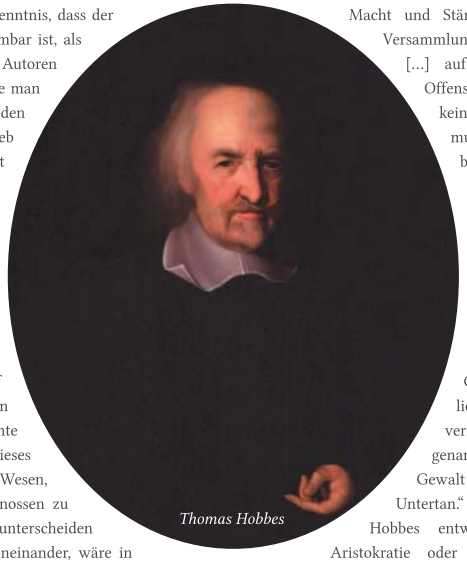
Während Thomas Hobbes in den weiteren Ausführungen seines „Leviathan“ also versucht, die Herrschaft der Wenigen über die Vielen zu rechtfertigen und die Souveränität noch dazu als „unmittelbar von Gott autorisiert“ betrachtet, macht Kropotkin deutlich, warum zu jeder

Empörung über die Gewalt, durch die sich die ersten selbst benannten Regierungen der Menschen begründeten, „von Despoten zu Sklaven gemacht, in Staaten getrennt, die immer bereit sind, gegeneinander Krieg zu führen." Kritisch gegenüber der sogenannten Geschichtsschreibung und den Interpretationen einiger Philosoph*innen schreibt Kropotkin weiter:

*„Mit dieser Geschichte der Menschheit in den Händen erklärt der pessimistische Philosoph triumphierend, dass Krieg und Unterdrückung der eigentliche Inhalt der Menschennatur seien; dass die kriegerischen und räuberischen Instinkte des Menschen nur durch eine starke Regierungsgewalt, die Frieden erzwingt und so den Wenigen und Edleren Gelegenheit gibt, der Menschheit für kommende Zeiten ein besseres Leben zu bereiten, in Grenzen gehalten werden können."*

**Gemeinsam von Natur aus oder per Gesetz?**

Es scheint, als könnte lediglich die Erkenntnis, dass der elende Kriegszustand für alle unannehmbar ist, als ein gemeinsamer Gedanke beider Autoren betrachtet werden. Des Weiteren könnte man jedoch auch behaupten, dass Kropotkin den Annahmen Hobbes' vom Überlebenstrieb der*des Einzelnen eigentlich nicht widerspricht. Zumindest die Beschreibung, die Menschen „sorgen sich um die Zukunft und fürchten den Tod" und die Annahme, dass der Mensch „von Natur aus auch nicht ausschließlich 'gut' sein könne", würde so vielleicht auch Kropotkin unterstreichen. Dennoch niemals ohne den Zusatz, dass dieser sogenannte „Kampf ums Überleben" nicht ebenfalls von Beginn an eine soziale Komponente enthielte: „gerade im Dienste dieses Überlebens sind sie, als soziale Wesen, geradezu gezwungen, mit ihren Artgenossen zu kooperieren". Diese Kooperation, so unterscheiden sich die beiden Theorien nun doch voneinander, wäre in Kropotkins Verständnis auch in einem Naturzustand notwendigerweise enthalten, wohingegen die Kooperation bei Hobbes erst den Austritt aus dem Naturzustand ermöglicht. Beide Autoren bemühen sich darum, der Gemeinschaft einen Sinn zu geben. Während die Gemeinschaft bei Kropotkin aber bereits ein Naturgesetz ist, glaubt Hobbes diese erst durch die Ernennung eines Gemeinwesens, eines Staates und eines sogenannten Souveräns verwirklicht zu sehen. Während Kropotkin also als Anhänger Darwins vom Evolutionsgedanken, insbesondere auch der sozialen und moralischen Evolution, überzeugt ist und deshalb Solidarität und Moral als „tief in der Naturgeschichte des Lebens verwurzelt" sieht, stellt für Hobbes erst ein formaler Vertrag vernünftiger Menschen die Grundlage für ein Gemeinwesen dar. Warum jedoch in dieser Prämisse Hobbes' ausgerechnet die Furcht vor einem strafenden Souverän die Gesellschaft aufrecht erhalten soll, erscheint mir zutiefst fragwürdig...


*Thomas Hobbes*

**Die*Der Souverän*in als vermeintliche*r Schützer*in der Gemeinschaft**

Für Hobbes können also Moral, Recht und Frieden erst im Gemeinwesen bestehen. Darüber hinaus versucht dieser jedoch auch zu begründen, warum erst ein staatliches System unter der Führung eines autoritären Souveräns den Frieden der Gemeinschaft sichern könne. Hierzu schreibt er: „Die Menschen, die von Natur aus Freiheit und Herrschaft über andere lieben, führten die Selbstbeschränkung, unter der sie [...] im Gemeinwesen leben [...] mit dem Ziel [...] ein, [...] dem elenden Kriegszustand zu entkommen". Außerdem, so Hobbes, benötigen die Menschen „eine öffentliche Macht, die sie im Zaum halten [...] soll". „Der alleinige Weg zur Errichtung einer solchen öffentlichen Macht [...] liegt in der Übertragung ihrer gesamten Macht und Stärke auf einen Menschen oder eine Versammlung von Menschen, die ihre Einzelwillen [...] auf einen Willen reduzieren können". Offensichtlich hat Hobbes an dieser Stelle keinerlei Vertrauen in die Übereinstimmung der einzelnen Menschen und behält weiterhin die Vorstellung der unüberwindbaren Konkurrenz und Bedrohung zwischen den Individuen. Sein einziger theoretischer Ausweg scheint die Ernennung einer*eines Repräsentantin*Repräsentanten des Gemeinwillens zu sein. „Dies ist die Erzeugung jenes großen Leviathan oder besser [...] jenes sterblichen Gottes, dem wir unter dem unsterblichen Gott unseren Frieden und Schutz verdanken." Diese Person wird „Souverän genannt und besitzt [...] die souveräne Gewalt und jeder andere daneben ist sein Untertan." Die*Der Souverän*in, die*der nach Hobbes entweder in einer Monarchie, einer Aristokratie oder in einer Demokratie über seine Untertanen herrscht, besäße die volle Gewalt über die Rechtsprechung, „das Recht der Kriegserklärung und des Friedensschlusses", „das Recht zur Auswahl aller Räte, Minister, obrigkeitlicher Personen und Beamten" und den „Oberbefehl über das ganze Militär". Ich werde mich ab jetzt aber auf einen besonderen Gedanken Hobbes' beschränken, von dem ich annehme, dass er für die Ethik von zentraler Bedeutung ist: Und zwar die Legitimation der Herrschaft von Menschen über Menschen. Denn Hobbes' Theorie geht über die bloße Übereinstimmung zwischen den Individuen hinaus, indem er eben nicht nur verlangt, dass sie sich ein ihnen entsprechendes Gesetz und eine Moral immer wieder neu begründen, sondern dass sie, und das ist der Unterschied, ihre natürlichen Freiheiten nicht nur zu ihrem eigenen Zwecke aufgeben sollen, sondern im Sinne eines Gehorsams unter eine



# Neoanarchismus in Deutschland. Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken – Eine Rezension

**Henning, Markus / Raasch, Rolf 2016: Neoanarchismus in Deutschland. Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken. Reihe Black Books, Schmetterling Verlag. 3-89657-079-X**

★ *Von: Peter Schadt*

Das schmale Bändchen erschien bereits vor 10 Jahren, damals noch unter dem passenderen Titel „Neoanarchismus in Deutschland. Entstehung – Verlauf - Konfliktlinien" im Berliner Oppo-Verlag. Warum der Untertitel zu „Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken" geändert wurde ist nicht nachvollziehbar, da der „Perspektive" des Neoanarchismus ganze 5 Seiten gewidmet wurden, dem „Bilanz" Ziehen gar keine.

Henning und Raasch liefern mit diesem Buch eine durchaus zwiespältige Geschichte des Neoanarchismus. Der erste Teil des Buches führt den Titel „Studentenbewegung, APO, Neoanarchismus und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland" und beleuchtet zuerst die selten dargestellte Vorgeschichte des SDS vor 1968. Der Versuch zwischen „Antiautoritären" und „Traditionalisten", „Marxisten" und „Anarchisten" in und um die 68-Revolte zu unterscheiden muss so nicht immer geteilt werden, schafft aber eine gute Übersicht über verschiedene Theoriefragmente. Die ersten 176 Seiten des Bandes lohnen sich allemal, nicht nur für Interessierte des Neoanarchismus, sondern für Interessierte an linker Geschichte in Deutschland allgemein.
Anders sieht es mit dem zweiten Teil des Buches aus, der den Titel „Anarchismus in der DDR – Eine libertäre Spurensuche" trägt. Der ständige Verweis auf eine angeblich „friedliche Revolution in der DDR 1989/1990" (264) macht diesen Gedanken nicht weniger falsch, und dass diese vermeintliche Revolution auch noch einen „anarchistischen Kern" (264) aufwies, erscheint absurd. Es mag ja sein, dass sich die SED von Bittgottesdiensten, Massenkundgebungen und kritischen Bewegungen hat beeindrucken lassen. Ihre Macht hat sie nicht deswegen verloren. Von Streiks, die der Staatsgewalt ihre Mittel entzogen und sie zum Aufgeben gezwungen hätte, kann ebenfalls keine Rede sein, und schon gar nicht von gewaltsamen Auseinandersetzungen, die die Staatsmacht gebrochen hätten. Die hat anfangs befürchtete Gewaltaktionen gegen unbewaffnete Demonstrant*innen unterlassen und keine „Pekinger Verhältnisse" hergestellt. Das Buch sieht also erstens völlig davon ab, dass die Entscheidung nicht auf die Demonstrant*innen zu schießen allemal von der verhassten SED und nicht von den Demonstrant*innen gefällt wurde.

Aber nicht nur das friedliche, sondern auch die Revolution ist ein Irrtum: Wenn ein Aufruhr damit anfängt, dass ein paar Volksgenoss*innen in die Freiheit ausreisen dürfen, die meisten aber nicht; wenn dann die Staatspartei zurückweicht und dem abgrundtiefen Misstrauen ihres Volkes Zug um Zug recht gibt; wenn schließlich das Volk auf seinem Misstrauen besteht und der Regierung auch noch das Recht zum souveränen Nachgeben bestreitet; und wenn das alles ohne organisierte Kritik an dem alten Laden geschieht, nur zuerst angeleitet und dann begleitet von wohlmeinenden Beschwerden über das unheilbar gestörte Einvernehmen zwischen Staat und Volk – dann handelt es sich nicht um eine Revolution. Dann machen sich die protestierenden Massen für einen Führungswechsel stark, der so radikal und konterrevolutionär ausfallen soll, dass das Ergebnis feststeht, noch ehe es die Veranstalter*innen selbst gemerkt haben: Die eine Staatsmacht wird zugrunde gerichtet, aber nur, damit eine stärkere an ihre Stelle tritt. Das dieser Vorgang ausgerechnet „anarchistisch" sein soll, kann man sich nur zusammenschustern, wenn man die Begleiterscheinungen der Machtablösung: „entmachtete Bürgermeister und Betriebsdirektoren, verweigerte Befehle, gegründete Gegengewerkschaften, besetzte Geheimdienstzentralen, belagerte Kasernen" (265) etc. zum Eigentlichen erklärt: Anarchistisch wird das Ende der DDR wirklich nur, wenn man von dem absieht, was eigentlich passiert ist und statt dessen thematisiert, wie es passiert ist:

Ja, das neue Großdeutschland setzte sich durch, indem massenweise alte DDR-Funktionär*innen abgesetzt und ihre Befehle missachtet wurden. Mit dem Urteil „Anarchie, also eine Ordnung ohne Herrschaft, war an der Tagesordnung" (265) kann man aber wohl nicht weiter entfernt sein von dem, was dieser Tage geschah.

Der erste Teil des Buches ist also durchaus zu empfehlen, der zweite jedoch liefert nicht die Geschichte des Neoanarchismus in der DDR, sondern vielmehr eine falsche Geschichte der Abwicklung der DDR als angeblich anarchistisches Projekt. Wer sich für eine Kritik der DDR sowie der angeblichen „friedlichen Revolution" interessiert sei an dieser Stelle also auf andere Literatur verwiesen[1].

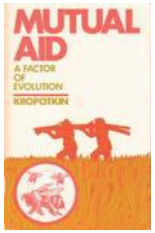
*Endnote*

*[1] Z.B. „DDR kaputt, Deutschland ganz: Eine Abrechnung mit dem „Realen Sozialismus" und dem Imperialismus deutscher Nation" aus dem Resultate Verlag*

# Gemeinsam gegen Leviathan! Kropotkins Gegenseitige Hilfe als Alternative zum autoritären Staat von Hobbes

***Immer wieder Thomas Hobbes...*** **In diesem Essay soll es darum gehen, die beiden Werke „Leviathan“ von Thomas Hobbes und die „Gegenseitige Hilfe“ von Peter Kropotkin miteinander zu vergleichen. Ich möchte verstehen durch welche anthropologischen Annahmen Hobbes und Kropotkin auf ihre unterschiedlichen ethischen und politischen Konsequenzen schließen und Missverständnisse aufzeigen.**

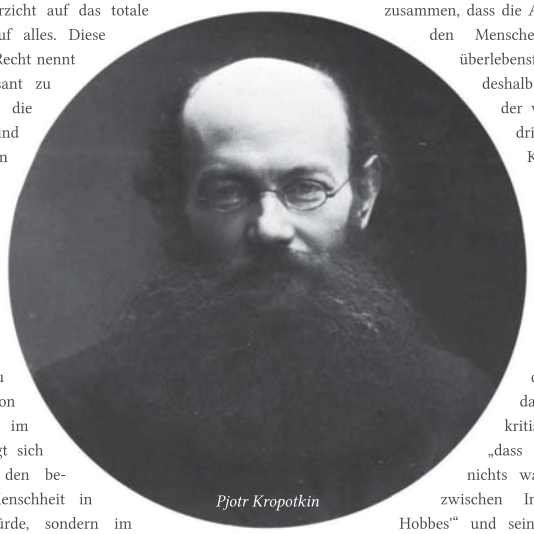
★ *Von: Benjamin*




Vor allem ist es mir ein Anliegen, die vermeintliche Alternativlosigkeit zu einem autoritärem Staat als einen Trugschluss aufzudecken. Denn es ist immer noch und weiterhin wichtig, die Allmacht einer angeblich notwendigen (autoritären) Regierung infrage zu stellen, anstatt diese mit theoretischem Rüstzeug immer wieder neu auszustatten. Die blinde Faszination mit der Thomas Hobbes' Theorie vom übermächtigen Staat weiterhin in Schulen und Unis behandelt wird, halte ich für sehr fragwürdig. Aus all diesen Gründen möchte ich in diesem Artikel den besonderen Wert von Kropotkins Theorie der Gegenseitigen Hilfe aufzeigen und die in ihr enthaltene Herrschaftskritik auf die Theorie des angeblich notwendigen (autoritären) Staates Thomas Hobbes' anwenden.

**Jede*r gegen jede*n?**

Thomas Hobbes hält im zweiten Teil seines Werkes zunächst einmal fest, dass „die willentlichen Handlungen und Neigungen aller Menschen „nicht nur darauf aus“ sind „sich ein zufriedenes Leben zu verschaffen, sondern auch darauf, es zu sichern“. Außerdem erklärt er „ein fortwährendes und rastloses Verlangen nach immer neuer Macht für einen allgemeinen Trieb der gesamten Menschheit“. Da dies für jede*n Einzelne*n gelte, führe dieser Machttrieb zu einem ständigen Wettbewerb, der letztendlich das Mittel benötigen würde, „den anderen zu töten, zu unterwerfen, zu verdrängen oder zurückzuwerfen.“ Ebenso erwähnt Hobbes bereits die angebliche Neigung des Menschen, „einer öffentlichen Gewalt zu gehorchen“, da ihr „Verlangen nach Wissen und friedlichen Künsten“ das Verlangen „nach Schutz durch eine andere Macht als die eigene“ enthalten würde. Auch erwähnt Hobbes bereits die „Furcht vor Unterdrückung“, die den Menschen anspornen würde, „zuvorzukommen oder die Hilfe von Bundesgenossen zu suchen, denn es gibt keinen anderen Weg, Leben und Freiheit zu sichern.“ Interessant ist an dieser Stelle schon die nur am Rande erwähnte Rolle der Hilfe von Mitmenschen. Wenn sich Hobbes im Folgenden zunehmend kritisch mit der Rolle der Kirche auseinandersetzt, in der listige Einzelpersonen begannen den Aberglauben und das Unwissen vieler Menschen zu benutzen, um „andere zu regieren und deren Macht am gründlichsten für sich selbst auszunützen“, handelt es sich hierbei leider lediglich um eine Kritik an einer falsch geführten Herrschaft, aber nicht um eine Kritik an Herrschaft als solcher. Nachdem Hobbes die gleichen Bedingungen der Menschen, besonders bezüglich der „geistigen Fähigkeiten“ unterstreicht, betont er das für jede*n Einzelne*n zutiefst von Misstrauen und Konflikten geprägte Leben. Die drei „hauptsächlichen Konfliktursachen“ seien „Konkurrenz“, „Misstrauen“ und „Ruhmsucht“. In diesem „Naturzustand“ herrsche demnach „beständige Furcht und Gefahr eines gewaltsamen Todes – das menschliche Leben ist einsam, armselig, ekelhaft und kurz.“ Die Menschen befänden sich laut Hobbes demnach in einem Zustand, „der Krieg genannt wird, und zwar in einem Krieg eines jeden gegen jeden.“ Was es in diesem Zustand aber nicht geben könne, seien Frieden, Gesetz, Gerechtigkeit, Eigentum und Moral. Lediglich dem sogenannten „Naturrecht“ aller auf alles schreibt Hobbes eine Existenz zu. Ebenfalls das Recht auf Verteidigung des eigenen Lebens mit allen Mitteln sei unter dem Begriff „Naturrecht“ zu verstehen. Da der angenommene, dauerhafte Kriegszustand für alle Betroffenen jedoch nicht annehmbar ist, bedarf es einer gemeinsamen Bekundung von Absichten und einer Vereinbarung zum jeweiligen Verzicht auf das totale Naturrecht der*des Einzelnen auf alles. Diese „wechselseitige Übertragung von Recht nennt man Vertrag“. Als sehr interessant zu betrachten sind jedoch noch die weiteren Naturgesetze: Sie „sind unveränderlich und ewig, denn Ungerechtigkeit, Undankbarkeit, Anmaßung, Hochmut, Unbilligkeit, Begünstigung und anderes mehr können niemals rechtmäßig gemacht werden. Denn es kann kein Fall eintreten, daß Krieg das Leben erhält und Frieden es vernichtet.“ Hobbes scheint sich an dieser Stelle zu widersprechen, da er nun doch von Werten spricht, die es auch im Naturzustand geben soll. Es zeigt sich aber außerdem, dass Hobbes den beschrieben Kriegszustand der Menschheit in keinster Weise befürworten würde, sondern im Gegenteil einen vernünftigen Ausweg aus diesem sucht.


*Pjotr Kropotkin*

**Gegenseitige Hilfe!**

In dem über 200 Jahre später erschienenem Werk „Gegenseitige Hilfe - in der Tier- und Menschenwelt“ reagierte Peter Kropotkin v.a. auf die verkürzte Interpretation der Evolutionstheorie Darwins, aus der viele seiner Zeitgenoss*innen einen gefährlichen Sozialdarwinismus entwickelten. Kropotkin hingegen ging es um eine genaue Untersuchung des von Darwin benannten „sozialen Instinkts“ und die Beweisführung einer in der Biologie stets vorhandenen „Gegenseitigen Hilfe“ als Naturgesetz. Bereits in seinem Vorwort nimmt Kropotkin kurz Bezug auf Hobbes' Theorie, indem er schreibt, dass „Anhänger der Entwicklungstheorie […] behaupten […] der Krieg aller gegen alle sei das Gesetz des Lebens“. Außerdem macht er bereits auf den Fehlschluss aufmerksam, dass der Krieg aller gegen alle innerhalb derselben Spezies dieselbe Rolle einnähme wie gegenüber befeindeten Arten. Hierzu schreibt er: „Wie schrecklich auch der Krieg zwischen verschiedenen Arten tobt […] innerhalb der Gemeinschaft ist gegenseitige Hilfe […] die Regel. Die Ameisen und Termiten haben auf den „Hobbesschen Krieg verzichtet“. Der viel zitierter Ausspruch „homo homini lupus est“ (lat.: der Mensch ist dem Menschen ein Wolf) würde nach dieser Auffassung schlichtweg keinen Sinn ergeben, da der Wolf niemals sein eigener natürlicher Feind sein kann! Nach einigen Ausführungen zum Zusammenleben unterschiedlicher Insekten kommt Kropotkin schon hier zu dem Schluss, dass „der Kampf aller gegen alle nicht das Naturgesetz“ sei und „Gegenseitige Hilfe […] ebensowohl ein Naturgesetz“ ist „wie gegenseitiger Kampf“. Am Ende des zweiten Kapitels kommt er zu den Bedingungen des Menschen, den er als irdisches Lebewesen begreift, welches allein durch Naturgesetze bestimmt ist. Stark geprägt vom Evolutionsgedanken fasst er zusammen, dass die Ausübung der Gegenseitigen Hilfe den Menschen im Sinne Darwins erst überlebensfähig gemacht habe und dieser deshalb erst „die Stufe erreicht“ hat, „auf der wir jetzt stehen.“ Zu Beginn des dritten Kapitels befasst sich Kropotkin dann ganz konkret mit den Annahmen Hobbes' und dessen Anhänger*innen. So schreibt er über diese: „Sie schlossen daraus, die Menschheit sei nichts als eine lose Ansammlung von Lebewesen, die immer bereit seien, miteinander zu kämpfen, und nur durch das Eingreifen einer Gewalt daran verhindert würden.“ So kritisiert er bereits die Annahme, „dass der sogenannte 'Naturzustand' nichts war als ein fortwährender Krieg zwischen Individuen“. „Der Hauptirrtum Hobbes'“ und seiner Anhänger*innen, so schreibt Kropotkin weiter, bestand darin, „dass sie sich einbildeten, die Menschheit habe ihr Leben in Gestalt kleiner, umherschweifender Familien begonnen“. Vielmehr seien „Gesellschaften, Horden oder Stämme – nicht Familien - […] die ursprüngliche Form der Organisation der Menschheit“ gewesen. In einem leider noch diskriminierenden, verzerrten Vokabular schreibt Kropotkin zu Hobbes: „dass unsere Kenntnisse vom 'primitiven' Menschen eigentlich nicht so dürftig sind, und dass sie […] den Spekulationen Hobbes' eher widersprechen als zustimmen.“ Besonders auch die Rolle des Individuums ist laut Kropotkins Annahmen eine ganz andere als bei Hobbes: „Ungezügelter Individualismus ist ein modernes Gewächs, aber es ist kein Merkmal der 'primitiven' Menschen“. Während Kropotkin an weiteren Beispielen begründet, warum Kriege nie der Normalzustand der Menschen waren, macht er eine erstaunliche Bemerkung, die der Vorstellung vieler Historiker*innen und Anhänger*innen einer verkürzten Theorie Hobbes' stark widerspricht. Hobbes selbst hingegen hätte der folgenden Theorie vermutlich sogar zugestimmt. Es handelt sich um die Vorstellung, dass der Krieg niemals die gesellschaftliche Entwicklung vorangetrieben hat, sondern im Gegenteil parallel zum Geschehen der Massen ablief: „Während die Krieger sich gegenseitig ausrotteten und die Priester ihre Gemetzel segneten und feierten, während dessen setzten die Massen ihr täglichen Leben fort“. Ganz im Gegensatz zur Annahme Hobbes' beginnt Kropotkin sein Kapitel „Gegenseitige Hilfe unter den 'Barbaren'“ mit der herrschaftskritischen